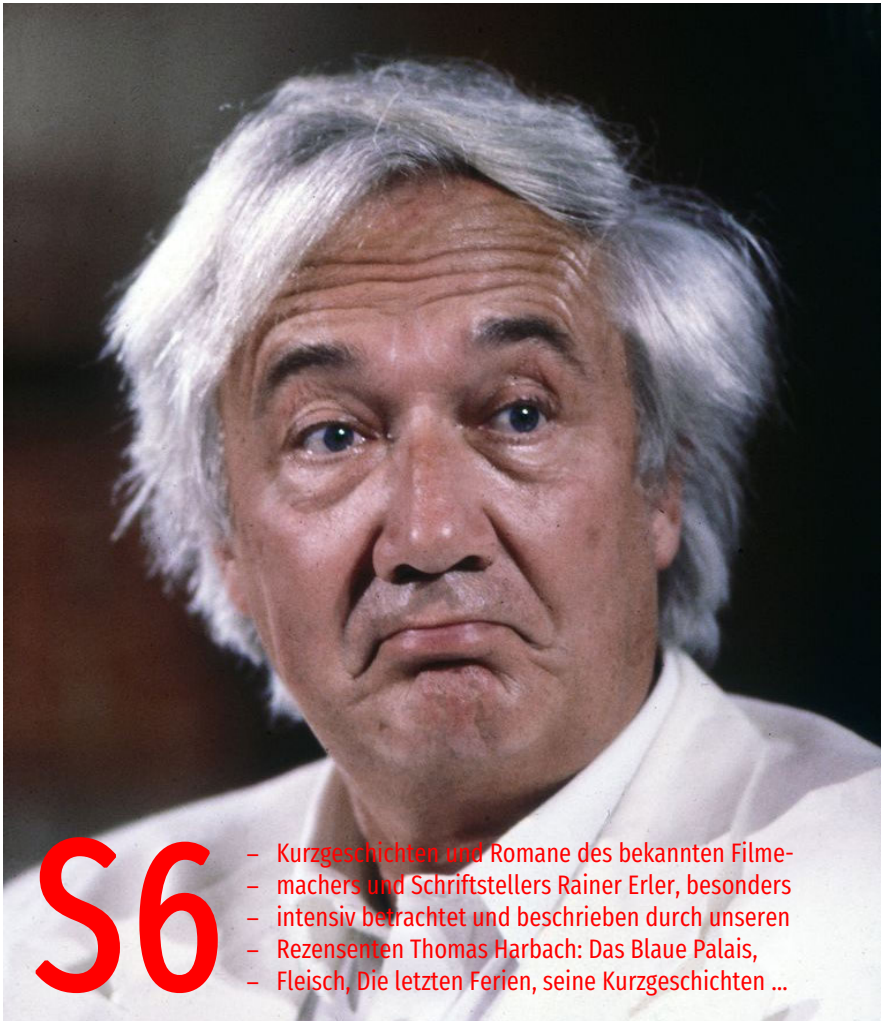


REISSWOLF

Das fantastische Rezensionsmagazin



S6

- Kurzgeschichten und Romane des bekannten Filmemachers und Schriftstellers Rainer Erler, besonders intensiv betrachtet und beschrieben durch unseren
- Rezensenten Thomas Harbach: Das Blaue Palais,
- Fleisch, Die letzten Ferien, seine Kurzgeschichten ...

Impressum

REISSWOLF

Das fantastische Rezensionsmagazin
Ausgabe Spezial 6 – August 2024

Der REISSWOLF der p.machinery basiert auf einer Idee und Realisation von Ünver Hornung und Hans Tilp in den 1980er-Jahren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 p.machinery Michael Haitel

Titelbild: Action Press
Layout & Umschlaggestaltung:
global:epropaganda
Lektorat & Korrektorat: Michael Haitel
Herstellung: Schalungsdienst Lange oHG,
Berlin

Verlag: p.machinery Michael Haitel
Norderweg 31, 25887 Winnert
michael@haitel.de
www.pmachinery.de
www.reisswolf-magazin.de

ISSN: 2942-1837

ISBN: 978 3 95765 415 1

Zur Sache

Über Rainer Erler zu schreiben, hieße vor allem, Bekanntes wiederzukäuen, gar Eulen nach Athen zu tragen. Rainer Erler ist bekannt. Was nicht bekannt ist, kann im Internet nachgelesen werden. Und was nicht im Internet steht, ist geheim oder einfach nicht wahr.

Ich kam mit Rainer Erler erstmals in Kontakt, als ich 2017 unter der Herausgabe von Frank G. Gerigk »Die Welten des Rainer Erler« publizieren durfte. Es ergeben sich immer wieder sporadische Kontakte, und schließlich trat er 2021 mit der Idee an mich heran, seine SF-Werke neu aufzulegen. Ein Ansinnen, das ich schlicht und ergreifend nicht ablehnen konnte.

Und nachdem der Vertrag nicht mit Rainer Erler ganz privat, sondern mit der Filmfirma Pentagramma seiner Gattin zustande gekommen ist, werden die Neuausgaben auch weiter gehen. »Das Blaue Palais« und »Fleisch« sind bereits erschienen – und sie sind auch Gegenstand der folgenden Besprechungen, die ich hier als »REISSWOLF« Spezial 6 veröffentliche. Einmal mehr ist es vor allem Thomas Harbach, der diese Spezialnummer zu verdanken ist. Aber nicht nur; keine Bange.

Rainer Erler weilt nicht mehr auf dieser Welt, aber sein Werk ist nicht mit ihm gestorben – ganz im Gegenteil. Mit diesem »REISSWOLF« Spezial möchte ich Rainer Erlers Werk in Erinnerung halten – und seiner Person und seinem Schaffen gedenken.

Michael Haitel, Winnert, 30. Juli 2024



Frank G. Gerigk (Hrsg.)
DIE WELTEN DES RAINER ERLER
 Die Welten der SF 1
 p.machinery, Murnau am Staffelsee, Juli
 2017, 424 Seiten, Paperback
 ISBN 978 3 95765 085 6

Herausgeber Frank G. Gerigk geht in seinem Vorwort auf die Bedeutung Rainer Erlen vor allem neben seinen filmischen Aktivitäten auch für die fantastische Literatur ein. Die verschiedenen Preise vor allem für seine Kurzgeschichten werden im Anhang aufgelistet, wobei sich in die Präsentation der Romane und Kurzgeschichten mit möglichst vielen, aber nicht allen Neuveröffentlichungen auch kleinere Fehler eingeschlichen haben. So erschien die

Kurzgeschichte »Die Orchidee der Nacht« in Thomas Le Blancs Sternenantologien unter dem Titel »Bis dass mein Tod uns scheidet«, diesen Titel sucht der Interessierte im Anhang allerdings vergebens.

In diesem Band werden sämtlich fantastische Kurzgeschichten Rainer Erlen zusammengefasst. Die Aussage ist nur bedingt richtig, das Spektrum ist noch weiter, da einige der hier zusammengefassten Geschichten im Grunde nur rudimentäre fantastische Elemente aufweisen und im strengeren Sinne daher nicht zum Genre gehören. Tritt man allerdings einen Schritt zurück, so sind diese Texte aussagekräftig für die roten Fäden, die sich durch Rainer Erlen Gesamtwerk ziehen, und sollten deswegen mit den eher genretypischen Storys in einem Band gesammelt neu präsentiert werden.

Fast ein Viertel der Geschichten sind im Laufe der Jahre in Thomas Le Blancs Sternenantologien im Goldmann Verlag veröffentlicht worden.

Bei »Ausgeflipt« bezieht sich der Titel auf die leider nicht ganz passende Pointe im Epilog. Es ist eine dieser längeren Storys, deren Thematik einmal zu oft angewandt worden ist. Ein Mann fällt durch die Zeit und landet ausgerechnet in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs, wo er als Wehrkraftzersetzer zum Tode verurteilt wird. Auf zwei Handlungsebenen bestehend aus den aufgefundenen Tagebuchaufzeichnungen und der Suche eines Nachfahren den Aufzeichnungen folgend ist die Geschichte solide geschrieben, aber der Funke will trotz aller Bemühungen nicht wirklich überspringen. Es ist schade, dass sehr viel Potenzial verschenkt wird und die

Figuren eher stereotyp eindimensional gezeichnet worden sind.

Rainer Erlers Story »Die Traum-Maschine« folgt wieder dem Filmemacher Rainer Erler. Die Story ist beginnend mit seiner technisch bodenständigen Prämisse zugänglich, entwickelt sich aber schließlich auf den an sich selbst experimentierenden Protagonisten eine Reise durch sein Unterbewusstsein. Durch seine Zwänge und Wünsche, aber weniger seiner Träume.

»Die Orchidee der Nacht« erschien unter dem Titel »Bis dass mein Tod uns scheidet« in »Eros«. Ein reicher Unternehmer lernt seine deutlich jüngere Traumfrau ausgerechnet in Person der Tochter seines Geschäftspartners kennen. Die Hochzeit mit der erotischen, exotischen und gleichzeitig intelligenten Schönheit erinnert mehr an einen Geschäftsabschluss. Der Leser ahnt das Ende schon deutlich länger im Voraus, als es der auf diesem Auge auch ein wenig blinde Erzähler wahrhaben möchte. Rainer Erler erzählt die Geschichte mit einer gewissen Altersweisheit, welche auch die technischen Kompromisse zumindest akzeptabel macht und der Titel passt perfekt auf die Pointe. Im Gegensatz allerdings zu vielen anderen Autoren sucht er keine dunkle paranoide Atmosphäre, sondern malt seine besondere Liebesgeschichte in sehr breiten Farben.

Eine Wissenschaftlerin möchte in »Recycling« aus Altpapier Zucker herstellen. Wie sich herausstellt, ist sie nur eine von mehreren Forschern, denen es dank der Bakterien auf eine bessere Welt ankommt. Der Leser ahnt deutlich schneller als der

in dieser Hinsicht sehr naive Protagonist, in welche Richtung sich die Bakterien entwickeln. Die Geschichte ist unabhängig von der schnell erkennbaren Pointe dank Rainer Erlers pointierten Dialogen kurzweilig zu lesen.

»Die Liebenden von Manhattan« ist eine interessante Geschichte. Zwei junge farbige Tänzer wachen eines Tages in Manhattan auf und sind alleine. Die Menschen sind verschwunden. Sie versuchen, die regulären Abläufe ihres bisherigen Lebens einzuhalten, aber im Grunde hat es keinen Sinn, jeden Tag zum Training zu gehen, wenn es keinen Wettkampf gibt. Das Ende ist eher pragmatisch. Aber Rainer Erler erschafft mit wenigen Zügen lebendige, dreidimensionale Figuren, die unter den rassistischen Vorurteilen leiden. Er versucht, auf eine Extrapolation der großen Katastrophe zu verzichten, sondern beschränkt sich positiv auf die vielen Kleinigkeiten.

Zwei Geschichten sind in den Anthologien erschienen, die Helmuth W. Mommers vor vielen Jahren im Shayol Verlag herausgegeben hat.

Rainer Erlers Satire »Ein e-star is born« beschäftigt sich natürlich mit der Filmindustrie. Fast mit einem lakonisch ironischen Unterton fasst er das Verhältnis Star-Regisseur-Produzent in einigen wenigen gelungenen Dialogen zusammen. Hier bemüht er sich, eine Balance zwischen seinem Fachwissen und Hintergrund auf der einen Seite und guter Unterhaltung auf der anderen Seite zu schaffen. Viele kleine Bemerkungen runden das ansonsten eher farblose Porträt des inzwischen aus dem Zenit Hollywoods gefal-

lenen Regisseurs ab. Seine Idee, zickige Stars durch Computeranimation zu ersetzen, ist nicht neu, doch Erlers Intention ist weniger die Wiedererzählung eines bekannten Handlungsstranges als eine boshafte Anspielung auf die Ersetzbarkeit eines jeden Individuums und die gnadenlose, hier überdreht, aber wahrscheinlich in naher Zukunft realistische Ausbeutung jeder Einnahmequelle. Viele von Erlers Geschichten zeichnet eine gewisse Kühle aus. In diesem Fall wirkt diese Distanz zwischen Erzähler und Leser positiv, denn dadurch macht der Autor nicht den Fehler, die Schraube zu sehr anzuziehen. In erster Linie die kleinen Seitenhiebe – wahrscheinlich auch auf die Studios, die Rainer Erler zu gängigeren Stoffen überreden wollten – machen die Geschichte zu einem Lesevergnügen. Geschickt verbindet der Autor die Ära des goldenen Hollywoods mit der Computerzukunft und kommt zum optimistischen Schluss, alles ist möglich.

In »Die unbefleckte Empfängnis der Angelina de Castillo y Cortez« zeigt der Autor dagegen auf, mit wie viel Routine, aber auch locker, leicht und doch unterhaltsam kritisch er eine Geschichte aufbauen kann. Schnell schließt der Leser die beiden Protagonisten in sein Herz. Schon vor der unmittelbaren erotischen Konfrontation erzeugt Erler eine gewisse Erwartungshaltung und Stimmung, die gänzlich überraschend in eine andere Richtung fließt. Die Story reiht sich in den Reigen von semifantastischen Geschichten dieser Anthologie ein, wobei Rainer Erler der Erstveröffentlichung wahrscheinlich schuldend die implizierten fantastischen Andeutungen ein wenig aussagekräftiger gestaltet hat.

Rainer Erler hat verschiedene Preise für seine Filme, aber wie eingangs auch erwähnt seine Kurzgeschichten erhalten. So sind die beiden mit dem Kurd-Laßwitz-Preis ausgezeichneten Texte »Der Käse« und »Ein Plädoyer« auch in der entsprechenden Anthologie »Die Stille nach dem Tod« nachgedruckt worden.

In einer weniger starken Anthologie würde sein modernes Märchen »Der Käse« wahrscheinlich mehr herausragen. Ganz bewusst überstreicht der Filmemacher die »Heidi« Idylle der Almen mit einer Art plakativen Expressionismus und einem jungen notgeilen Almhirten, der es auf die frisch hinzugezogene, aber nicht untalentierte Großstadtpflanze abgesehen hat, während der »Käse« eine Art Eigenleben beginnt. Auch wenn Rainer Erler satirisch fast wie in Larry Cohens Film »The Stuff« bestimmte Elemente überzeichnet, unterminiert der zu ironische, zu sehr bemüht auf moderne Märchen hinzielende und dann in der Pointe nicht befriedigende Stil die Absicht. In seiner zweiten mit einem Preis ausgezeichneten Story »Ein Plädoyer« spricht er anklagend erstaunlich aktuelle Themen beginnend bei Experimenten an Primaten über die freie Willensbildung sowie Forschung bis zu der ein wenig aufgesetzten überdrehten Warnung vor der nächsten Generation an. Als Plädoyer konzipiert überzeugt der Text durch seine Stringenz und reißt zum nachdenklichen Lachen.

Im eigenen Verlag haben die Herausgeber der »Gegen Unendlich«-Reihe auch eine Rainer-Erler-Geschichte in ihrer 15. Ausgabe nachgedruckt.

In »Die Auserwählten« wird die Fortpflanzung der Menschheit nicht dem Zu-

fall überlassen. Es geht weniger um Emotionen wie Liebe oder länger dauernde Partnerschaften, sondern alleine um die gezielte Planung der besten zeugungsfähigen Männer und der fruchtbarsten Frauen, die unter der Überwachung der gesichtslosen Computer oder Menschen in riesigen Hallen quasi auf Kommando Sex haben müssen. Rainer Erler entwickelt sein Szenario mit sehr vielen, vor allem Männern auch ein wenig unangenehmen Details, bevor er aus dem Nichts heraus eine Variante einbaut. Um den Plot griffiger zu machen und die Fortpflanzungsmechanik zu demonstrieren, muss Rainer Erler seine Protagonisten zu Chiffren machen, sie anonymisieren. Damit die Pointe funktioniert, muss der Autor sie aus diesem Zustand wieder erwecken und vermenschlichen. Auf der emotionalen Ebene hat Rainer Erler mehr Schwächen als Stärken, sodass die Geschichte als Ganzes eher wie ein Konzept als ein fertiger Text erscheint.

Rainer Erler hat sich immer als unbequemer Beobachter der Politik erwiesen. In »Play Future« – die Story erschien in einer Jörg Weigand Anthologie mit politischen Zukunftsvisionen in den Achtzigerjahren – kann der Leser an Hand der bekannten, aber auch markanten Multiple-Choice-Fragen herausfinden, wie weit in dieser damals wie heute überdrehten Zeit sein politisches Bewusstsein entwickelt ist.

Auch die letzte Geschichte der Anthologie »Glaube – Liebe – Risiko« verbindet im Grunde zwei Themen: die Ideale des Glaubens und damit einhergehend einer Liebesheirat und die Besessenheit vor allem der amerikanischen Gesellschaft, sei-

ne Verbraucher vor allen Risiken zu warnen und dadurch auch Klagen zu entgegen. Rainer Erler hat ein sichtliches Vergnügen, diese Verbraucherschutzaufklärung wirklich in jeden Bereich zu extrapolieren, sodass die überforderte Braut im Grunde stellvertretend für die gegängelten, unmündig gemachten Bürger steht, während auf der anderen Seite die Idee, jeden und alles auf Schadensersatz zu verklagen, zwar persifliert wird, aber im Grunde den Wahrheitskern überdeutlich dem Leser förmlich ins Gesicht reibt.

Der schon in »Glaube – Liebe – Risiko« angesprochene Konflikt zwischen Kirche und Kommerz vor allem bei einer Liebesheirat in Vegas wird in zwei anderen Stories zu einer kontinuierlich kritischen Auseinandersetzung mit religiösen Themen. »Der Schlangemensch« ist dabei eher eine Art Farce. Ein entweder bemitleidenswertes Wesen oder ein brillanter exzentrischer Künstler darf vor dem Heiligen Vater auftreten. In dessen Schein vergisst er mit tödlichen Folgen seine Aufführung. Rainer Erler erzählt in den Rückblenden, wie er im Grunde als perfektes katholisches Kind »gezeugt« und aufgewachsen ist. In Massen wird dieses Thema in »Die Heerschar Gottes« auf eine zynische Spitze getrieben. Auch hier geht es eigentlich um den perfekten Priester, am besten in vitro geplant und nicht mehr gezeugt. Am Ende ist das Ergebnis über alle Maßen erfolgreich, wobei die geklonte Heerschar Gottes bzw. in diesem besonderen Fall der Kirche auch Züge der Mutter in sich trägt, die in dieser Form nicht geplant erscheinen. Beide Geschichten zeichnet ein ausgesprochen getragener, absichtlich fast die eine Parodie

der kirchlichen Predigten wirkender Erzählstil mit einer doppelten, die Handlung dominierenden Distanz aus. Rainer Erler nutzt dabei die Reliquien der Kirche, um sie bösartig auf den Kopf zu stellen, aber nicht mehr zu hinterfragen.

»Das Gelübde« setzt sich eher mit den buddhistischen Lehren auseinander. Der Grundtenor ist weiterhin allerdings eher atheistisch, auch wenn es Rainer Erler weder direkt als übergeordneter Erzähler noch indirekt durch seinen Protagonisten ausgestattet mit einer Sisyphusaufgabe ausdrückt. Der in einem abgeschiedenen Tal aufgewachsene Protagonist erhält von seinem Lehrmeister die Aufgabe, einen Berg zu untertunneln und damit quasi auf die andere Seite durchzubrechen. Diese Aufgabe soll er per Hand und wenig Werkzeug erledigen. Immer wieder wird der Schüler quasi von Buddhas Lehren angetrieben, wobei diese in der vorgegebenen Reihenfolge abschließend und vor allem rückblickend auf den Plot betrachtet sogar widersprüchlich sind. Das große Manko der Geschichte ist, das der aufmerksame Leser die Pointe zu frühzeitig ahnen kann.

In vielen Texten können im Gegensatz zu den Lesern die Charaktere nicht mehr zwischen Realität und ihren Todesvisionen unterscheiden. Das Thema hat Bierce in seiner schon vor mehr als einhundert Jahren veröffentlichten Kurzgeschichte treffend auf den Punkt gebracht. Daher fällt es Rainer Erler schwer, in »Das unglaublich schöne Tal« dieser Idee noch weitere Facetten hinzuzufügen. Ein Vertreter für Elektroartikel hat einen folgenschweren Unfall auf einer kurvenreichen

Straße in den USA. Die Geschichte entwickelt sich anschließend zu einem klassischen Albtraum, an dessen Ende zumindest für einen der Protagonisten ein surreales Happy End stehen könnte.

Sehr viel überzeugender ist die Obsession eines jungen Kunstlehrers in »Die Flaschenpost«. Er besucht seinen Onkel auf einer Nordseeinsel und findet einen alten Liebesbrief in einer im Meer schwimmenden Flasche. Er folgt den Spuren des Mädchens und beginnt sich in sie anhand ihres Briefes zu verlieben. Bei den letzten Hinweisen muss ihm ein wenig der Zufall helfen, die Wahrscheinlichkeit ist realistisch gesprochen eher gering, bevor er schwer krank auf eine weite Reise geht. Ohne fantastische Elemente alleine von den Stimmungen dominiert handelt es sich um eine kurzweilig zu lesende, wenn auch inhaltlich nicht unbedingt überraschende platonische Liebesgeschichte zwischen den Jahrhunderten.

»Der Hühnergott« und »Warum klagt Constanze wie ein Rabe?« beinhalten auch nur bedingt fantastische Elemente. Interessant sind die Dreieckskonstellationen in den Beziehungen. In »Der Hühnergott« findet ein Junge einen besonderen Stein, einen Glücksbringer. An seinem fünfzigsten Geburtstag nach einem nicht unbedingt wirklich erfüllten Leben wird er ihn verschenken. Der Stein hilft aber nur, wenn er gefunden und nicht verschenkt wird. In der zweiten Geschichte beobachtet eine Malerin eine junge Frau, die in Südfrankreich kontinuierlich klagt. Sie verliebt sich in diese Constanze, auch ihr Freund wird in die Beziehung einbezogen. Rainer Erler zeichnet vor allem dreidimen-

sionale Charaktere, die ihren jeweiligen Neigungen erliegen. Lange Zeit stellt das Leben für diese Protagonisten eine Art endlose und erfolglose Suche dar, an deren Ende entweder die abflachende Aufregung einer spontanen Liebe steht oder der Zufall, einen Menschen verloren und einen anderen wieder gefunden zu haben.

Auch bei »Eine Liebesheirat« ahnt der Leser die Pointe im Vorwege. Bis dahin ist die Geschichte einer anderen Art der Bestattung bis zu den obligatorischen Stromausfällen eine unterhaltsame, pointierte, aber auch ein wenig zu distanziert erzählte Geschichte. Rainer Erler versucht, den Spannungsbogen durch die Nutzung verschiedener Ebenen differenzierter zu gestalten, aber der Funke springt zwischen den schematisch skizzierten Protagonisten, der Handlung und schließlich wie angesprochen der doppelten Pointe nicht wirklich über. Es ist auch schwer, die Idee anders darzustellen. Der Leser hat das unbestimmte Gefühl, als wusste Rainer Erler nicht, wie er die Story wirklich dynamischer gestalten konnte, und hat deswegen eine ablenkende Information vorgezogen.

Zusammengefasst zeigen die von einem schönen Titelbild Arndt Drechsler eingeleiteten Welten des Rainer Erler das ganze Spektrum des vielschichtigen Registers, Drehbuchautors und schließlich Romanciers mit einem Hang zur Kurzgeschichte. Viele gegenwärtige – aus Sicht der Erstveröffentlichungen – Tendenzen werden intelligent und pointiert extrapoliert. Vor allem in politischer Hinsicht hat der Bayer mit einem Faible für Australien seine Schärfe nicht verloren. Die erotisch ange-

hauchten Paargeschichten mit wenigen fantastischen Elementen erscheinen dabei lebhafter als die klassisch utopischen Texte mit ihrer mahnenden Grundhaltung. Verspielt zeigt Rainer Erler in diesen Texten die teilweise manipulierend eingesetzten Irrungen und Wirrungen des Lebens.

Als Einstieg in Rainer Erlers auch heute noch aktuelles Werk mit einer Reihe dunkler prophetischer Vorhersagen sind die insgesamt einundzwanzig alle allerdings vorher schon mindestens einmal veröffentlichten Kurzgeschichten ideal.

(Thomas Harbach)

Rainer Erler

DAS BLAUE PALAIS

AndroSF 183, p.machinery, Winnert, Juni 2023, 642 Seiten, ISBN 978 3 95765 340 6

»Ein Institut, in dem sich junge Wissenschaftler verschiedener Nationalitäten und Fachrichtungen zusammengefunden haben, um unabhängig und frei zu forschen. Frei von den bürokratischen Zwängen staatlicher Institutionen. Frei auch von den Zielforderungen der Industrie. Aber leider gar nicht frei von den Sorgen um den Etat. Geld ist stets knapp. Ergo war die Idee von der Unabhängigkeit und Freiheit eine Illusion« (Rainer Erler, *Der Verräter*, p.machinery, Seite 117).

So definiert eines der im Blauen Palais arbeitenden Mitglieder die Forschungsgemeinschaft, welche Rainer Erler zu Beginn der Siebzigerjahre des zwanzigsten Jahrhunderts für seine fünfteilige Fernsehserie »Das blaue Palais« entworfen hat.

1974 schrieb und inszenierte Rainer Erler für das ZDF die ersten drei Folgen der



Serie. 1976 folgten mit »Unsterblichkeit« und »Der Gigant« zwei weitere Teile. Bei vier wichtigen Rollen musste Rainer Erler die Schauspieler austauschen. Das führt zu Irritationen beim Betrachten der Filme innerhalb eines kurzen Zeitraums.

Im Gesamtwerk Rainer Erlers nimmt diese heute als Miniserie bezeichnete Arbeit ein besonderes Standing ein. Bis dahin hatte er sich vor allem durch zahlreiche Satiren und Krimis im deutschen Fernsehen etabliert. 1970 folgte mit dem UFO-Film »Die Delegation« der erste Vorstoß in den Bereich der Science-Fiction bzw. Science Fact. Anschließend inszenierte Rainer Erler »Das blaue Palais«, ein im Hinblick auf sein späteres Gesamtwerk noch verhalten optimistischer Ausblick

auf die Kooperation zwischen Forschung und effektiver Kapitalnutzung durch die zahlreichen Förderer des Instituts aus dem Bereich der Industrie! Schon mit »Die Halde« und »Die letzten Ferien« – beide Filme entstanden zwischen den ersten drei Teilen des »Blauen Palais« und den angesprochenen abschließenden Beiträgen – wurde Rainer Erlers Weltbild deutlich kritischer und er begann, gegen den rücksichtslosen Kapitalismus und vor allem die stetig wachsende Umweltverschmutzung in seinen Filmen zu demonstrieren. Eine Konzernkritik gegenüber kritische Haltung zeigt sich schon in »Der Verräter« und der letzte Teil »Der Gigant« liefert den finalen Beweis für die an Kraken erinnernden Verflechtungen multinationaler Konzerne, welche auch die Politik am Gängelband führen.

Im Anschluss an »Das blaue Palais« folgte mit »Operation Ganymed« noch ein fast klassisch zu nennender Science-Fiction-Film, bevor er endgültig mit »Plutonium«, »Fleisch« oder »Das schöne Ende dieser Welt« zu einem leider viel zu realistisch prophetischen Mahner wurde.

Rainer Erler hat – wie zu den meisten seiner Filme – neben den Drehbüchern auch die entsprechenden Romane verfasst. Dabei handelt es sich um keine klassischen Adaptionen. Im Geburtstagsband »Die Zukunft im Blick« wurde das Drehbuch seines Films »Operation Ganymed« abgedruckt, einem der Filme, zu denen Rainer Erler keinen Roman geschrieben hat. Das Drehbuch ist fokussiert, fast komprimiert, von Dialogen getrieben, Hintergrundbeschreibungen gibt es so gut wie gar nicht. Den Roman hat Rainer Erler immer als eigenständige Mög-

lichkeit gesehen, die in den Drehbüchern und Filmen entwickelten Ideen zu erweitern, mit nicht von dem ihm zur Verfügung gestellten Budget abhängigen literarischen »Fleisch« und vor allem Hintergrundinformationen zu versehen. Rainer Erler hat meistens erst die Filme gedreht und anschließend die Buchadaptionen verfasst. Teilweise liegen einige Jahre zwischen Drehbuch und Film sowie Film und Roman. Bei Drehbüchern und Filmen von Exposé zu sprechen, denen später die Romane umfangreicher gerecht werden sollten, wäre übertrieben. So weit expandiert Rainer Erler die Handlung in keiner seiner literarischen Arbeiten. Aber als Autor kann sich Rainer Erler unabhängig von seinen Schauspielern den von ihm entwickelten Figuren nähern und quasi in ihren Kopf eindringen. Der Leser begleitet Rainer Erler eher als der beiläufiger Zuschauer auf dieser Reise.

An den fünf »Das blaue Palais«-Romanen – in chronologischer Reihenfolge gelesen – lässt sich diese literarische Entwicklung sehr gut ablesen. Der erste Band »Das Genie« entwickelt nur Teile des Hintergrunds der Serie. Selbst im Roman bleiben viele Ideen nicht weiterentwickelte Konzepte. Einige Aspekte baut Rainer Erler vor allem im zweiten Film und im zweiten Roman der Serie »Der Verräter« durch die starken inneren Konflikte innerhalb der internationalen Forschercrew deutlich zufriedienstellender als im ersten Film bzw. Buch aus.

Die Bücher erschienen – nicht immer komplett im Fünferblock – mehrmals in den letzten Jahren in Deutschland. Fünf Jahre nach der Erstausstrahlung veröffentlichte der Goldmann Verlag die fünf

Taschenbücher zwischen 1978 und 1980 zum ersten Mal. Sieben Jahre später publizierte der Bastei Verlag einen Sammelband mit allen fünf Teilen. In der überarbeiteten Neuauflage des Shayol Verlags wurden nur »Das Genie« und als Doppelband »Der Verräter/Das Medium« nachgedruckt. In der Zwischenzeit sind die Romane auch als E-Book erhältlich, bevor p.machinery die fünf Bücher der überarbeiteten Ausgabe zum ersten Mal gesammelt nachgedruckt hat.

In »Das Genie« werden vor allem die relevanten Prämissen etabliert. So ist »Das Blaue Palais« eine alte schlossähnliche Villa – ihre Lage ist nur Insidern bekannt, auch wenn das Drehbuch impliziert, dass das in Deutschland gelegene Gebäude sich in der Nähe Frankfurts befindet – in welcher die schon angesprochene Gruppe internationaler Wissenschaftler der unterschiedlichen Fachrichtungen Grundlagenforschung für die Zukunft betreibt. Der Name des Palais stammt von der leicht bläulichen Färbung des Außenputzes. Finanziert werden die Forschungen von einem nicht näher beschriebenen Kuratorium und von Industriellen, deren Repräsentanten die Forscher regelmäßig besuchen. Teilweise sitzen die Firmen in der Schweiz.

Im ersten Band »Das Genie« zeigt sich, dass dabei keine Schreibtischtäter zu Besuch geschickt werden, sondern es sich teilweise um ebenfalls sehr gut ausgebildete Wissenschaftler und Spezialisten auf einzelnen Gebieten handelt, die in den von den Zwängen großer Konzernstrukturen befreiten Forschungen innerhalb des »Blauen Palais« die Möglichkeit sehen, die

eigenen Ideen in fremden Händen besser, effektiver und teilweise unabhängig von industriellen Zwängen weiterzuentwickeln. Das Gesicht des Kuratoriums ist der Gehirneurologe Professor Manzin – Jean Henri Chambois. So weit die Theorie. Es wird sich aber zeigen, dass in allen vorliegenden Fällen der Impuls von außen kommt und die Forschungen beeinflusst, ohne dass die hinter dem Kuratorium stehenden Konzerne in diesen frühen Phasen überhaupt tiefergehendes Wissen erlangt haben.

Im zweiten Film bzw. Roman »Der Verräter« macht der frei gewählte Leiter des Instituts Louis Palm – Silvano Tranquilli spielt ihn in allen fünf Filmen – dem deutschen Forscher von Klöpfer – Werner Rundshagen – klar, dass bei allen Ideen, die hier erforscht werden, eine effektive wie pragmatische Nutzbarkeit im späteren Alltagsleben entscheidend ist. Gedankliche Elfenbeintürme haben in dem begrenzten und vom Chinesen Wong – Tsai Lien Wang in den ersten drei Teilen, anschließend Nguyen Lien Huu – streng kontrollierten Budget keinen Platz.

Geschickt stellt Rainer Erler nicht nur im Film, sondern auch in den einzelnen Büchern die ständigen Mitglieder des Forschungsteams vor. Louis Palm ist von den Mitgliedern demokratisch zum Leiter gewählt worden. Diese Wahlen finden in einem regelmäßigen Turnus statt. Zusätzlich gibt es jede Woche eine Art Donnerstagsrunde, in welcher neben wichtigen Problemen auch über die Verteilung der Forschungsbudgets demokratisch abgestimmt wird.

Ergänzt wird das Team durch den niederländischen Biochemiker Jeroen de

Groot – Peter Fricke –, den Schweizer Kybernetiker Carolus Büdel – erst Andras Fricstay, anschließend Eric P. Caspar –, den Chemiker Enric Polazzo – Dieter Laser – und den schon angesprochenen deutschen Physiker Siegmund von Klöpfer. Von Klöpfer spielt vor allem im zweiten Teil »Der Verräter« eine wichtige Rolle, während die attraktive rumänische Biologin Sibilla Japocescu – Loumi Labocesco in den ersten beiden Filmen, dann Evelyn Opela – im ersten Buch »Das Genie« teilweise unter sehr persönlichem körperlichen Einsatz im Mittelpunkt der Handlung steht. Nicht alle Forscher sind am Ende der fünf Folgen bzw. Romane noch am Leben. Auch wenn sie isoliert auf verschiedenen Gebieten Pionierarbeit unter schwersten Bedingungen leisten, holt sie die Gefährlichkeit des Lebens bzw. ihrer Forschung ein.

Unterstützung findet das wissenschaftliche Team durch den Hausmeister Kühn, die attraktive Assistentin Yvonne, aber vor allem durch den Rechenkünstler und Finanzminister Su-Shu Wong, der immer wieder sagt, dass selbst an Zahltagen kein Geld vorhanden ist. Damit wird er zu einer Art Running Gag.

Schon in »Das Genie« zeigt sich, dass die Forscher gerne reisen. Ein Teil der Handlung spielt in Belgien – von den 200 Dollar Reisespesen soll der größte Teil wieder mitgebracht werden – und in Japan, wobei für diese Reise das im Titel angesprochene Genie die Kosten übernimmt.

Im ersten Film/Roman forscht »Das blaue Palais« nicht im luftleeren Raum, sondern muss erkennen, dass möglicherweise ein rücksichtsloser Einzelkämpfer

ihnen in einem Bereich ihrer medizinischen Forschung deutlich voraus ist.

Einer aus der Gruppe langweilt seine Kollegen mit der Aufzeichnung eines Pianokonzerts. Der bislang unbekannte Künstler Felix van Reijn hat angeblich erst vor Kurzem das Klavierspielen gelernt und präsentiert sich das erste Mal einem stauenden Publikum. Allerdings gab es zwei Jahre vorher einen anderen jungen Künstler, der das gleiche Konzert gegeben hat – aus dem Stegreif improvisiert. Die Aufzeichnung des Konzerts liegt in einem nicht frei zugänglichen Archiv des Fernsehens. Der junge Künstler ist kurze Zeit später gestorben. Aber Felix van Reijn ist nicht nur ein brillanter Musiker, sondern ebenfalls seit kurzer Zeit ein brillanter Schachspieler, der zwanzig Gegner gleichzeitig besiegen kann. Dabei kann er auch ein Mitglied des Blauen Palais besiegen, der seit einigen Jahren mit einem russischen Großmeister spielt und seine Züge durch den Computer auf Wahrscheinlichkeiten testen lässt.

Bei ihren Recherchen finden die Mitglieder der Forschergruppe heraus, dass es den Mann Felix van Reijn in dieser Form gar nicht gibt. Seine größte Schwäche scheinen schöne Frauen zu sein. Die Biologin Sibilla Iacopescu nimmt Kontakt mit ihm auf. Wie sie ihren männlichen Kollegen gesteht, scheint Felix van Reijn auch im Bett ein Meister zu sein. Im Palais selbst finden die Forscher durch einen Zufall eine Verbindung zwischen van Reijn nicht nur zu dem jungen Pianisten, sondern vor allem einem Wissenschaftler, der sich mit der Verbindung von Erbanlagen und Talenten bei Menschen auseinander-

gesetzt hat und ebenfalls plötzlich verschwunden ist.

Rainer Erler hat sich hinsichtlich der fünf Themen, welche er in den Folgen ansprechen wollte, von Wissenschaftlern verschiedener Fakultäten ausführlich beraten lassen, damit der wissenschaftliche Hintergrund plausibel wirkt und die einzelnen Filme den gegenwärtigen Stand der Forschung widerspiegeln. Damit die Geschichten nicht zu langweilig erscheinen, hat er Thriller- oder Kriminalelemente der Handlung hinzugefügt, ohne auf die klassischen Ordnungsorgane wie die Polizei als finale Ermittler zurückzugreifen.

Der Leser ahnt einige Minuten bzw. Seiten vor den Forschern, wie Felix van Reijn vorgeht. Dabei spannt Rainer Erler einen weiten Bogen von Shelleys Frankenstein bis zur moralischen Frage, wie weit Forschung gehen darf und ob die Wissenschaftler im Blauen Palais sich am Ende von »Das Genie« wegen ihrer Vorgehensweise nicht genauso schuldig machen wie Felix van Reijn.

Felix van Reijn rechtfertigte seine Taten mit der Vergänglichkeit des Menschen. Auf der einen Seite wollte er mit seiner Vorgehensweise der Menschheit unglaublich begabte Menschen »erhalten«, auf der anderen Seite hat er ihnen diese Fähigkeiten auch zu Lebzeiten bzw. im Augenblick ihres Todes gestohlen.

Besonders deutlich wird diese Widersprüchlichkeit während der Reise nach Japan. Felix van Reijn verfügt in Japan über ein großes Haus mit weiblicher Dienerschaft. Er hat sich der arroganten und selbstverliebten Lebensweise der japanischen Obrigkeit angepasst. Sibilla Iaco-

pescu ist mit ihm nach Japan gereist, ohne die anderen Mitglieder des blauen Palais zu informieren. Auf der einen Seite sieht sie in Felix van Reijn eine Art Versuchsobjekt, denn er forscht in einem Bereich der adaptiven Fähigkeiten, der im blauen Palais noch mittels Tierversuchen an Ratten ganz am Anfang steht. Auf der anderen Seite beginnt sie auch dem Charisma dieses angeblich so talentierten Mannes zu verfallen und wird in seinem Bann mehr und mehr zu einem hilflosen Objekt. Felix van Reijn fasziniert die Malerei eines alten Japaners, der immer wieder den Berg Fudschijama malt. Alle Bilder sind in der Technik der alten japanischen Meister scheinbar von leichter Hand entstanden. Kein Bild wird verkauft, aber der Mann unterrichtet gerne Schüler. Aber sowohl van Reijn als auch Sibilla scheitern bei ihrem Unterricht an der europäischen Ungeschicklichkeit. Mit diesem persönlichen Fehlschlag überschreitet van Reijn die letzte, von ihm selbst als Schutzbehauptung aufgestellte Grenze.

Am Ende sind es die Forscher des blauen Palais, die ebenfalls van Reijns Willen widersprechen und an das Wissen kommen wollen, das dieser als Basis für seine Verbrechen benutzt hat. Dessen Intention ist in der Zwischenzeit verloren gegangen. Rainer Erler diskutiert zwar abschließend nicht die Frage, ob die Handlungen im blauen Palais zu etwas Besserem führen und damit moralisch vertretbarer sind als van Reijns egoistisches Vorgehen. Aber der Verzicht auf jegliche Diskussion ist nur beiläufig wichtig. Rainer Erler macht in dieser ersten Folge und damit auch dem ersten Buch schon deutlich, dass es beginnend

mit den Tierversuchen in den eigenen Labors nicht leicht ist, ein Urteil über jemand anderen zu fällen, wenn man als Wissenschaftler selbst ein großes Interesse, aber noch moralische Skrupel hinsichtlich der Umsetzung hat. An einem Verbrecher ist es leichter, Experimente durchzuführen, auch wenn sie schließlich im Nichts enden. Es ist nicht die einzige Folge bzw. das einzige Buch, an dessen Ende die Mitglieder des blauen Palais höchstens einen Pyrrhussieg errungen haben.

Einzig die anfänglich unter van Reijns Bann stehende Sibilla trifft eine moralisch nachvollziehbare Entscheidung und versucht, van Reijns Willen umzusetzen. Vergeblich. Dabei ist Sibilla von dem Menschen van Reijn auch sexuell angezogen wie auch abgestoßen.

»Das Genie« zeichnet zulasten des Hintergrunds ein hohes Tempo aus. Aus heutiger Sicht könnte Rainer Erler für die Rolle der Frauen kritisiert werden. Auch wenn Sibilla eine erfolgreiche und attraktive Wissenschaftlerin ist, erliegt sie sehr schnell dem Übermann van Reijn und kann sich auch in Japan nur bedingt aus seinem goldenen Gefängnis befreien. Am Ende versucht sie es nicht mal, sondern ist fast zu einem willigen Sexobjekt degradiert worden. Die Männer des blauen Palais haben inklusive einer entsprechenden Verfolgungsjagd durch die Kanäle Venedigs scheinbar das Heft des Handelns in der Hand. Am Ende ist es natürlich Sibilla, die nicht nur einmal, sondern zweimal aus ihrer Trance aufwacht und die Situation einmal rettet und ein zweites Mal zu retten sucht.

Hinsichtlich des wissenschaftlichen Hintergrunds werden die Zuschauer bzw.

Leser immer anhand der Diskussionen vor allem unter den Mitgliedern im Blauen Palais auf dem Laufenden gehalten. Nicht selten greifen die Forscher zugunsten des unsichtbaren Publikums auf diverse Beispiele zurück. Die Tierversuche mit ihren ausführlichen, aber nicht zu detaillierten Beschreibungen könnten vor allem heutige Leser/Zuschauer abschrecken. Aber auch heute finden derartige Tierversuche nicht nur aus medizinischen Zwecken überall auf der Welt weiterhin statt.

Der Hintergrund des blauen Palais und seiner Forscher geht ein wenig angesichts der Kürze des Buches und des schon angesprochenen inhaltlichen Tempos verloren. Die einzelnen Protagonisten gewinnen erst im Laufe der fünf Teile mehr Profil und lassen sich leichter voneinander abgrenzen. Die grundlegende Idee, dass das Wissen oder Talent eines Menschen mit seinem Tod nicht verloren gehen darf, ist zeitlos und wird von Rainer Erler auf eine interessante, aber – wie schon angesprochen – teilweise an Shelleys Frankenstein erinnernde Art und Weise erzählt, wenn auch ohne klassisches Monster.

Und das Genie van Reijn ist im Grunde nur ein tragischer Betrüger – das erste Opfer ist er selbst –, der keinen kreativen Funken in sich hat und nur wie ein Parasit trotz seiner Ausreden von anderen wahren Künstlern und in deren langen, über den Tod hinausreichenden Schatten lebt. Das ist vielleicht die größte Tragik dieser Geschichte.

Während im ersten Film/Buch »Das Genie« die Wissenschaftler des Blauen Palais eine Anomalie in der Forschung au-

ßerhalb wahrgenommen und die Diskrepanzen zu den eigenen Versuchen untersuchten, bevor sie den unwahrscheinlichen, aber nicht unmöglichen Fähigkeiten des Genies buchstäblich mit intensivem Körperkontakt auf den Zahn fühlten, droht der Welt dieses Mal eine Gefahr von einem der Mitglieder des Blauen Palais selbst.

Diese Umkehrung der Verhältnisse nutzt Rainer Erler zu Beginn der Geschichte, um nicht nur die zwischenmenschlichen Verhältnisse innerhalb der kleinen Gruppe zu untersuchen, sondern beginnend mit der Definition der fast sozialisierten Forschung innerhalb der alten Villa dem Zuschauer bzw. Leser am Beispiel des Physikers von Klöpfer noch einmal die Grundregeln vor Augen zu halten.

Der Niederländer Joroen und Sibilla sind ein Paar. Die Sekretärin Yvonne ist mit dem heißblütigen Italiener Polazzo liiert und irgendwie bilden der Hausmeister Kühn sowie der angesprochene deutsche Physiker von Klöpfer auch eine asexuelle Zweckgemeinschaft der »Ausgestoßenen«. Der Hausmeister Kühn ist der Ansicht, dass er in die Experimente als Helfer nicht ausreichend einbezogen worden ist, während die kostspieligen Experimente von Klöpfers nicht nur das Budget des Blauen Palais überdehnen, sondern aus Sicht seiner Kollegen im Bereich der Laserforschung keine neuen bahnbrechenden Erkenntnisse ans Tageslicht fördern.

Die Budgets werden demokratisch durch Mehrheitsentscheid festgelegt. Von Klöpfer bekommt zwar seine Forschungsgelder für einen neuen Laser und die entsprechenden Kristalle, er weiß aber von

Beginn an, dass es zu wenig ist. Auch die Labore sind aufgeteilt. Von Klöpfer greift auch hier fast neidisch nach dem großen Saal, in den Polazzo seit vielen Jahren seine Forschungen verlegen will, aber es bislang nicht geschafft hat.

Viel interessanter sind noch zwei andere Grundprämissen, an welche sich die Forscher ab ihrem Eintritt in das Blaue Palais halten müssen. Nach den Statuten müssen die jeweiligen Forscher ihren Kollegen jederzeit sämtliche Pläne, Absichten und Ergebnisse offenlegen. Ergebnisse, die im Blauen Palais erzielt werden, gehen in den Besitz der Gemeinschaft über und dürften höchstens von dem die Organisation finanzierenden Kuratorium nach sehr strengen Regeln in der Außenwelt genutzt werden – soweit die Theorie.

In Rainer Erlers Welt des Blauen Palais gibt es kein schwarz oder weiß. Moralisch handelt es sich um Grautöne. Das Genie van Reijn ist auf der einen Seite ein Narzisst, der neidisch die Talente anderer Menschen besitzen will. Auf der anderen Seite nimmt man ihm ab, dass er die Schönheit von einzigartiger Musik, besonderer Malerei und literarischem Meisterwerk über den natürlichen Tod eines jeden Menschen hinaus erhalten möchte.

Die Büchse der Pandora öffnet in »Der Verräter« ausgerechnet der von allen gewählte Leiter des Blauen Palais: Palm. Er erlaubt von Klöpfer, sich stärkere Generatoren und eine besondere Art von Laser aus der Industrie zu leihen, ohne die Quellen zu überprüfen. Auch von Klöpfer agiert sehr naiv, als er nicht den Herrn Köster – dieser hat ihn nach seinem Vortrag in Genf gelobt –, sondern den

schmierigen Herrn Weigand in einem heruntergekommenen Büro in der Nähe des Flughafens antrifft. Angeblich handelt die Firma mit Scherzartikeln aus Asien.

Von Klöpfer erkennt spät, vielleicht zu spät, dass er in eine Falle gelaufen ist. Rainer Erler baut diese aber mit dem schmierigen Weigand, dem Flug nach Asien an Bord einer Linienmaschine und vor allem den fehlenden Verträgen ein wenig zu simpel auf. Allerdings ist der Köder auch verführerisch und nicht nur von Klöpfer spricht im ersten Moment von Science-Fiction. Mit seinen Laserforschungen wollte er Stickoxid zur Kunstdüngerherstellung billiger herstellen. Mit dem Kunstdünger soll der Hunger in der Welt bekämpft werden. Aber dank spezieller Laserkonstruktionen lässt sich noch etwas anderes herstellen, was auf der einen Seite die Energieprobleme der Menschheit ein für alle Mal lösen könnte, auf der anderen Seite unendlich gefährlicher als die Atomenergie ist.

In seinen späteren Filmen hat sich Rainer Erler klar gegen bestimmte Forschungen gestellt. Bei den fünf Folgen des »Blauen Palais« ist seine Haltung noch etwas ambivalenter. So könnte diese neue, im Science-Fiction-Genre allerdings alte Form neuer Energie viele Probleme der Menschheit beseitigen, wenn sie in den richtigen Händen liegt. Eine Erkenntnis, die von Klöpfer sehr spät gewinnt. Im Gegensatz zum schwer zu interpretierenden Ende der ersten Folge agiert Rainer Erler am Ende von »Der Verräter« deutlich optimistischer. Auch ist der Titel der Folge nicht richtig gewählt, denn von Klöpfer ist kein klassischer Verräter, der die Ideale

des blauen Palais ignoriert. Am Ende erkennt er selbst, dass seine Forschungen vielleicht in der Praxis zu groß für die Forschergemeinschaft in der alten Villa sind, aber in moralischer Hinsicht genau in die Hände von Palm und seinen Kollegen gehört. Auch wenn »Betrüger« kein so plakativer Titel für eine Fernsehfolge und ein entsprechendes Buch wäre, passt er deutlich besser. Denn von Klöpfer betügt sich im Laufe seiner Forschungen selbst und agiert ausgesprochen blauäugig und naiv. Von Klöpfer wird aber auch betrogen und durch das Vorgehen seiner neuen »Freunde« in eine unmögliche Situation gebracht. Er kann nicht entkommen, der theoretische Weg ins »Blaue Palais« ist durch das ihm anvertraute Wissen versperrt. Auf der anderen Seite kann oder besser will er nicht an dieser Art der Forschung teilnehmen. Eine Erkenntnis, die er mit der ihm nachgereisten Sibilla teilt.

Auch wenn »Das blaue Palais« als Mittelpunkt in allen Folgen fast allgegenwärtig ist, präsentiert Rainer Erler den Menschen vor den Bildschirmen die ganze Welt in neunzig Minuten. Ab »Die Delegation« erwies sich Deutschland für seine Art von Filmen als zu klein. Mehr und mehr strebte Rainer Erler bis in die Neunzigerjahre nach draußen.

Vor allem Australien und die USA haben es ihm in einigen seiner wichtigsten Filme angetan. Erst im hohen Alter kehrte Rainer Erler mit einigen kleineren Fernseharbeiten nicht nur nach Deutschland, sondern in seine eigentliche Heimat Bayern zurück. In »Das Genie« reisen die Forscher mit einem schmalen Budget erst durch Europa, später nach Japan. In »Der

Verräter« führt Sibillas verzweifelte Bekehrungsmission zuerst nach Hongkong. Rainer Erler nimmt sich noch mehr als in dem Fernsehfilm im vorliegenden Roman Zeit und damit auch die entsprechenden Seiten, um den Moloch Hongkong zu präsentieren. Beginnend mit einem der gefährlichsten Flughäfen der Welt über die Menschenmassen, die in den engen Straßen wohnen. Die zahllosen Briefkastenfirmen aus aller Welt, welche in der damals noch britischen Steueroase ihre Briefkästen haben. Eine Stadt, die ihr Gesicht von einer Straße zur nächsten ändert und in denen einzelne Viertel für Ausländer sehr gefährlich sind. Damals reine Exotik, heute inzwischen nicht nur außerhalb Deutschlands bittere Realität.

Aber Hongkong ist nur der erste, wenn auch längste Zwischenstopp im vorliegenden Roman. Die Reise geht schließlich über Taiwan und Tokio bis nach Alaska. Auch wenn das Fliegen teuer ist – der Erste-Klasse-Flug nach Hongkong kostet immer rund 3000 DM – rückt Rainer Erler sein Publikum ganz nahe an diese Metropolen heran, und das zu einer Zeit, als der durchschnittliche Deutsche vielleicht zwei Wochen über den Brenner nach Italien zog.

Wie in den anderen vier Folgen balanciert Rainer Erler wissenschaftliche Elemente und Thrillermomente sehr gut aus. In der ersten Hälfte der jeweiligen Filme bzw. Bücher extrapoliert er überzeugend, für Laien nachvollziehbar, aber niemals belehrend die entsprechenden Thesen. In »Das Genie« sind die Forscher des Blauen Palais immer einen Schritt zurück. In »Der Verräter« erkennen sie – allerdings unsichtbar und teilweise in ihren Thesen

falsch – die Gefährlichkeit der Experimente des Kollegen von Klöpfer.

Durch die Vertreter der anscheinend amerikanischen Firma mit ihrer schleimigen Gastfreundschaft und vor allem einem Wissensvorsprung der Zuschauer bzw. Leser in erster Linie vor der nachreisenden Sibilla baut Rainer Erler in »Der Verräter« eine noch heute interessante Spannungskurve bis zum dunklen, aber im Grunde auch konsequenten und für viele spätere Erler-Produktionen so bedeutenden Ende auf. Wie schon bei »Das Genie« gibt es auch in »Der Verräter« keine echten Sieger, sondern nur Verlierer. Da nützt es auch nicht, wenn sich Palm abschließend dem Problem zuwendet. Niemand möchte mit ihm angesichts der vorstehenden schweren moralischen Entscheidungen tauschen.

Mit dem Kernphysiker John Kevington ergänzt ein auf den ersten Blick neues Mitglied die Riege der Forscher im Blauen Palais. Interessant ist, dass er nicht in seinem ursprünglichen Bereich forscht, sondern durch einen Zufall während der Bahnfahrt über einen Zeitungsartikel gestolpert ist, in dem von einem doppelten Lottogewinner gesprochen wird. Die Wahrscheinlichkeit spricht gegen diesen Erfolg und so macht sich Kevington zusammen mit dem für den Artikel verantwortlichen Journalisten und schließlich dem Wissenschaftler Büdel aus dem Team des »Blauen Palais« auf die Suche nach den entsprechenden Hintergründen.

Die Spur führt zu einer seltsamen Tippgemeinschaft bestehend aus einer Handvoll Rocker und einem jungen, 18 Jahre al-

ten Mädchen, das in einer Näherei im Akkord arbeitet. Der ausgemachte Treffpunkt ist nach einem Streit zwischen den Rockern und dem Mädchen ausgebrannt. Am nächsten Tag auf der Rennbahn wird das Mädchen von den Rockern bedrängt, auf die entsprechenden Pferde zu wetten. Auch ihr Freund ist dabei. Allerdings ignorieren die Rocker einen relevanten Hinweis des Mädchens.

Im Blauen Palais vermutet Kevington, dass es sich bei dem Mädchen um eine psibegabte junge Frau handelt, deren Fähigkeiten zwar den Zufall schlagen, aber noch nicht voll entwickelt sind.

Nach der Möglichkeit der Verpflanzung von Talenten in »Das Genie« und der harten Physik in »Der Verräter« wechselt Rainer Erler mit der dritten Geschichte »Das Medium« von der Biologie bzw. Vererbungslehre und den harten Wissenschaften in den Bereich der reinen Spekulation. Stephen King hatte ein oder zwei Jahre vorher mit »Carrie« einen Bestseller geschrieben. Das Buch war zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Deutsche übertragen worden, aber in den Siebzigerjahren stieg generell das Interesse an paranormalen Phänomenen abseits der greifbaren Wissenschaften spürbar an. Es gibt handlungstechnische Parallelen zu Stephen King, wobei Rainer Erler seinen Showdown deutlich früher und weniger blutig anlegt. Aber der Drehbuchautor agiert dabei im Rahmen des populären Thrillerkinos und hat nicht etwa eine Kopie von Stephen Kings offiziellem Erstling unter seinem eigenen Namen produziert.

Im Gegensatz zu den ersten beiden Büchern muss Sibilla nicht um die halbe

Welt jetten. Diese Aufgabe wird gegen Ende des Films bzw. Buches der Neuling Kevington übernehmen. Dieses Mal geht es tief in den thailändischen Dschungel, wobei Rainer Erler nicht so ausführlich auf das Lokalkolorit oder Sitten und Gebräuche außerhalb der buddhistischen Klöster eingeht.

Das Ausgangsproblem wird dem Team quasi direkt in das eigene Haus geliefert und als Frau wie Biologin kann Sibilla eher zu der jungen Petra durchdringen. Die Zuschauer bzw. Leser erhalten hier zum ersten Mal einen Einblick in ihre Forschungen hinsichtlich der Vermehrung von Mäusen, die auf das soziale Verhalten der Menschen übertragen werden könnten und Populationsströme vorhersagbar machen. Sibilla wirkt deutlich fraulicher und selbst in der emotional etwas kargen literarischen Adaption ist das Zusammenspiel zwischen dem potenziellen Medium Petra und der Wissenschaftlerin Sibilla zum Leidwesen ihres Partners und Freundes sehr überzeugend beschrieben.

Der Aufstieg und Untergang der »Mäuseklasse« ist dabei symbolisch für die helle Flamme, welche Petra nicht nur in den Augen der Rockerbande, sondern vor allem auch der minutiös bis exzessiv vorgehenden Wissenschaftler im Blauen Palais darstellt.

Die verschiedenen Untersuchungen nehmen einen sehr breiten Raum in diesem Roman ein. Im Gegensatz zu den ersten beiden Filmen bzw. Romanen basieren die Vermutungen der Forscher im Blauen Palais auf berechenbaren Wahrscheinlichkeiten, aber auf nicht harten Fakten bzw. im Fall des Genies auf nur durch eine The-

orie erklärbare Art der Talentvererbung. Die Forscher selbst wissen, dass sich die Prozentsätze schnell verschieben und damit die Idee eines Psi-begabten Mädchens widerlegen könnten.

Im Film hat es Rainer Erler leichter, die Wahrscheinlichkeit der Vorhersage des richtigen Symbols auf den Karten, mittels Gedankenkraft möglicherweise von Sibilla an Petra übertragen, plastischer und spannender darzustellen. Im direkten Vergleich zu den ersten beiden Büchern leidet »Das Medium« nach der heute fast komisch wirkenden Auseinandersetzung zwischen der Polizei und den Rockern auf der Rennbahn unter fehlender Dynamik. Auf der anderen Seite ist Psi ein Thema, das einzelne Forscher des Blauen Palais von Beginn an ablehnen, was zu Spannungen zwischen den Wissenschaftlern, aber auch zwischen Sibilla und ihrem Freund führt. Dass sich mit dem charmanten Engländer Kevington noch jemand anders für die attraktive, intelligente Rumänin interessiert, trägt nicht unbedingt zum Betriebsklima bei.

Von den Karten geht es direkt zur Übertragung von Gedanken in Stil eines Horrorfilms. William Friedkin drehte im gleichen Jahr »Der Exorzist« und schnitt unterschwellige Botschaften in seinen Film hinein. Diese Methode wurde erst einige Jahre später offiziell bekannt. Rainer Erler geht es um die Übertragung eines Horrorfilms von den Zuschauern – den Mitgliedern des blauen Palais – in die Gedankenwelt der schlafenden und träumenden Petra.

Das Experiment wird nur durch das Auffangen fremder Gedanken und der ent-

sprechenden Sprache vom anderen Ende der Welt übertroffen.

Es spricht für Rainer Erlers minutiöse Konstruktion der Pentalogie, wenn die Forscher am Ende der ersten Folge »Das Genie« zwar den Schlüssel zu den faszinierenden Forschungsergebnissen irgendwie in der Hand haben; ihn aber nicht nutzen können. Am Ende von »Der Verräter« hat Palm wichtige, streng genommen gestohlene Unterlagen in Händen. Die andere Seite hat dafür von Klöpfers Unterlagen im Besitz. Die beiden Diebstähle heben sich moralisch nicht auf, aber Palm kann diese Unterlagen offiziell nicht benutzen, und sollte er sie der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen, macht er sich strafbar. Am Ende von »Das Medium« stehen die Forscher und der Reporter mit fast leeren Händen da. Sie haben eine rührselige Geschichte – dafür sorgt Rainer Erler während des eigentlichen Höhepunkts der Geschichte – mit Messergebnissen, aber keinen schlüssigen Beweisen. Der Zufall ist ein falscher Vertrauter. Ein Lottospieler kann sein Leben lang spielen und niemals etwas gewinnen. Ein anderer Spieler hat Glück, er gewinnt mit wenigen Versuchen viel Geld. Rainer Erler gelingt es, die ambivalenten Psi-Fähigkeiten überzeugend zu darzustellen. Petra kann tatsächlich in die Zukunft sehen, aber nur sehr unscharf und nicht immer. Zusätzlich kann das in ihr angesammelte Psi-Potenzial gelegentlich Dinge explodieren lassen. Sie ist weit vom »Firestarter« aus Stephen Kings gleichnamigem und später veröffentlichten Roman entfernt, aber unter extremem Stress zeigt sie ihre Gefährlichkeit. Ihre Psi-Fähigkeit kann ein Notsignal in extre-

mer Notlage sein. Psi manifestiert sich möglicherweise bei ihr nur unter Unwohlsein. In den Phasen des Glücks verschwindet die Fähigkeit. Und Psi dient zu einer unbewussten zeitlosen Kommunikation. Rainer Erler stellt sie anfänglich als einseitig dar. Petra empfängt von den Forschern Signale und kann sie kaum verarbeiten. Später scheint es zumindest eine visuelle Kommunikation mit einem jungen Mönch in Thailand zu geben, der bei der späteren Begegnung in Petra eine Art Geist sieht. Das Ende unterstreicht, dass der Mönch sogar beinahe recht hat. Psi ist aber laut Kevington auch möglicherweise das Anzeichen eines Defekts, einer Erkrankung. Vieles bleibt im Bereich der Vermutung und das macht die Geschichte ebenso reizvoll wie zeitlos.

Die ersten beiden Folgen bzw. Romane von »Das blaue Palais« funktionierten so gut, weil ein Team aus unterschiedlichen Fachrichtungen zusammengearbeitet hat. Jeder hat trotz mancher Skepsis Erfahrungen aus seinem Bereich eingebracht. Diese Geschlossenheit wird durch die Anwesenheit von Kevington – es ist ein einmaliger Gastauftritt, da ihn ein anderer Ort forschungstechnisch mehr lockt – sowie den ohne die für die Siebzigerjahre typischen Klischees beschriebenen Journalisten aufgebrochen. Dabei dienen Kevington als pragmatischer Physiker und Sibilla als eine Art moralisches Gewissen als Mittler zwischen den Zuschauern/Lesern und dem deutlich intellektueller angelegten Geschehen, während der Journalist die Laufarbeit übernimmt und solche Fakten zusammenträgt, deren Ursprung außerhalb der Haupthandlung liegt.

»Das Medium« ist die bis dahin ruhigste Geschichte mit nur wenigen, am Rande des Klischees angesiedelten Thrillerelementen. Es ist aber auch die erste rein spekulative Geschichte dieser Serie, die in den Bereich der ursprünglichen Bedeutung der Abkürzung Psi eindringt. Psi ist der Anfangsbuchstabe des griechischen Wortes ψυχή (Psyche). Der vom österreichischen Biologen Bertold P. Wiesner geprägte Begriff für Psyche, Geist, Gedanke und Seele wurde schon 1942 in einer Veröffentlichung des Briten Robert Thouless verwendet und auf diese Grundbedeutung führt Rainer Erler seine intime wie spannende Geschichte auch zurück. Auf der anderen Seite liegt in dieser Tiefe, dieser Stille auch ein besonderer Reiz, denn gewissenhafte Forschung ist vor allem eine geduldige Fleißarbeit mit unendlich vielen Wiederholungen des gleichen Experiments, um vielleicht mit Glück etwas Zählbares, etwas Greifbares ans Licht zu fördern.

Fast zwei Jahre nach »Das Medium« strahlte das ZDF am 19. Oktober 1976 die vierte Folge von »Das blaue Palais« mit dem Untertitel »Unsterblichkeit« aus. Zwischen dem ersten Dreierblock und den beiden letzten Teilen inszenierte Rainer Erler zwei abendfüllende Spielfilme.

Es lässt sich heute nicht mehr sicher sagen, ob Rainer Erler alle fünf Teile der Serie gleich niedergeschrieben hat. Es gibt einige Argumente für diese These: Zum dritten Mal in vier Episoden sind es Zeitungsausschnitte, welche die Forscher des blauen Palais auf eine neue Spur bringen. Weiterhin geht die Diskussion um die For-

schungsbudgets in die nächste Runde. Vier der letzten fünf größeren Projekte sind gescheitert. Theoretisch haben die Zuschauer drei dieser Pyrrhussiege im Jahr 1974 auf dem Bildschirm und in Rainer Erlers Buchadaptionen verfolgen können. Das Kuratorium möchte verwertbare Erfolge sehen. Auch fehlt noch Rainer Erlers antikapitalistisches Weltbild, das die Zwischenproduktionen »Die Halde« und »Die letzten Ferien« auszeichnet. So entschied sich der Leiter des Kuratoriums in der zweiten Folge (dem zweiten Band) gegen die reine kommerzielle Verwertung eines wissenschaftlichen Ergebnisses, auch wenn der Weg zu einem Milliardengeschäft mit all seinen unübersehbaren Folgen offenstand.

»Unsterblichkeit« ist die einzige der fünf Folgen und damit der einzige Roman dieser kleinen Serie, der keine bestimmte Person oder ein bestimmtes Ding im Titel anspricht. Zwar passt »Der Verräter« nicht grundsätzlich zum Inhalt der zweiten Geschichte, aber auch hier konzentriert sich Rainer Erler vom Titel an auf eine einzelne Person, die aus narzisstischer Naivität gegen die eigenen Interessen agiert.

Wie eingangs erwähnt, finden die beiden Biologen Jeroen de Groot und seine Freundin Sibilla Jacopescu einen drei Jahre alten Artikel in einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Der schottische Biologe Ian McKenzie hat in Cambridge anscheinend bei Experimenten an Fruchtfliegen den Schlüssel zur Unsterblichkeit gefunden. Es wundert de Groot und Jacopescu, dass sie keine Folgearbeiten finden und diese sensationelle Entdeckung keine Wellen geschlagen hat.

Gemeinsam reisen sie nach Cambridge, wo sie erfahren, dass MacKenzie die Universität vor drei Jahren verlassen hat. Seitdem hat er nichts mehr veröffentlicht. Der Pressesprecher Campbell rät den beiden Mitgliedern des Blauen Palais von einer weiteren Suche nach MacKenzie ab, weist aber darauf hin, dass die Familie MacKenzie seit Jahrhunderten Großgrundbesitzer mit den entsprechenden Schlössern sind. Vielleicht habe sich Ian, so spekuliert er, auf eine der in der Einsamkeit liegenden Burgen zurückgezogen. Und tatsächlich: Dort treffen sie auf den verschrobenern, inzwischen im Rollstuhl sitzenden Forscher und seine Frau. Aber die Begegnung endet nicht wie erhofft. MacKenzie offenbart einen Blick in sein Labor, aber er verweigert jegliche Zusammenarbeit.

Es folgt eine Lücke von einem Jahr. Zuerst ergibt sich für die Forscher ohne MacKenzie eine zweite Chance. Dabei stellt sich die Frage, ob Unsterblichkeit wirklich ein erstrebenswertes Ziel ist, das Menschenversuche rechtfertigt. Schon in den frühen Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts zeichnete sich eine Überbevölkerung ab und die Menschen verbrauchten ihre begrenzten Ressourcen ohne Rücksicht auf die Folgen. Die Forscher diskutieren das Thema kontrovers.

Auf der einen Seite agiert die Biologin Sibilla mit MacKenzies Frau, welche die Forschungsreihe beginnend mit den Fruchtfliegen über die obligatorischen Mäuse und Ratten bis hin zu Hasen aktiv unterstützt. Die Erfolge sind noch bescheiden und beziehen sich zunächst auf die fortlaufende Teilung von Zellen. Norma-

lerweise teilen sich diese Zellen zwanzig bis dreißig Mal, bei den Versuchen gibt es auch noch nach der 200. Teilung kein Ende. Das spricht für eine biologische Unsterblichkeit, von Krankheiten, Unfällen oder Mord mal abgesehen. Aber finale Ergebnisse würden erst die folgenden Generationen oder Forscher verifizieren, die sich selbst infiziert haben.

Der nächste Versuch Schritt wären die Experimente am Menschen. Sie sind in der Europäischen Union verboten, wobei das Kuratorium eine interessante vorläufige Lösung anbietet. Und eine Endlösung, die Palm bemerkenswert offen den Probanden erläutert.

Mit der Idee der Unsterblichkeit setzt sich Rainer Erler auf eine bemerkenswerte Art und Weise auseinander. Bei der ersten Testperson ist das nur bedingt spürbar, da – metaphorisch gesprochen – deren Energie und Forscherdrang heller als die Sonne brennt. Aber alleine die Möglichkeit, sein Leben auf eine unbestimmte Zeit und unbestimmbare Art zu verlängern, löst in den Menschen Phlegma aus. Der kreative Wille erlahmt, weil mehr und mehr die Idee der persönlichen Faulheit Einzug hält. Laut Rainer Erler gewinnt das Motto »Was du heute kannst besorgen, das verschiebe ruhig auf morgen« eine gänzlich andere Bedeutung. Im Umkehrschluss kommen mit dem Ende des Experiments ganz andere Ängste und Nöte bis in den Bereich der Hypochondrie auf. Der Autor setzt sich mit diesen beiden Extremen auf nur wenigen Seiten auseinander, nachdem die Extrapolation in »Unsterblichkeit« deutlicher länger gewesen ist als in den bisherigen Folgen des »Blauen Palais«.

Ein wenig Dramatik inklusive latenter Thrillerelemente bis zum vorläufigen Höhepunkt muss sein. Es ist der zweite Verlust, den die Forscher im »Blauen Palais« verkraften müssen, und Rainer Erler ist sich nicht zu schade, auch tragende Persönlichkeiten der Logik der Handlungsführung zu opfern.

Der Epilog beinhaltet eine ironische Note. Nur wenige Jahre später wird – unabsichtlich – die amerikanische Science-Fiction-Autorin James Tiptree jr. ihrer Geschichte »The Screwfly Solution« ein vergleichbares Ende spendieren. Friedhelm Schneidewind hat in dem Rainer-Erler-Geburtstagsbuch eine interessante Fortsetzung zum Ende von »Unsterblichkeit« geschrieben. Wie die Übel aus der Büchse der Pandora lassen sich wissenschaftliche Erkenntnisse nicht mehr einfangen, wenn sie einmal in die Welt gelangt sind. Die möglichen Konsequenzen werden in der letzten Folge »Der Gigant« allerdings nicht angesprochen. In keiner der Episoden bzw. Romane greift Rainer Erler direkt auf bisherige Handlungsstränge zurück oder erwähnt sie auch nur. Das wirkt spätestens mit dieser vierten Episode etwas ungläubwürdig.

Die moralischen Diskussionen innerhalb der Forschergruppe erreichen angesichts der Komplexität des Themas einen neuen Höhepunkt. Zum ersten Mal stellt sich ein Mitglied mit dem Segen Palms direkt gegen eine Kollegin und operiert im Geheimen. Es ist ein Verrat in doppelter Hinsicht, aber aus gutem Willen. Mit dieser opportunistischen Vorgehensweise wird zumindest aus Sicht der Mitglieder des Blauen Palais, aber auch des Kuratori-

ums, der Menschheit eine Entscheidung abgenommen. Im Epilog wird diese Vorgehensweise konsequent mit Fehlern besetzt abgeschlossen. Die Spätfolgen erfährt der Leser allerdings weder in »Der Gigant« noch anderswo in Rainer Erlers umfangreichem Werk.

Rainer Erler stellt die Argumente beider Lager sehr geschickt gegenüber und überlässt es abschließend den Lesern, welche Positionen sie einnehmen. Das macht »Unsterblichkeit« zu einer der besten, zeitlosesten und auch heute noch sehenswertesten Folgen oder lesenswertesten Romanen.

Nach spektakulären wie spekulativen Ausflügen in die Parapsychologie und Unsterblichkeit kehrt Rainer Erler mit dem letzten Film bzw. Roman »Der Gigant« zu griffigeren Themen zurück: ein synthetischer Stahl. Der Chemiker Enrico Polazzo arbeitet seit einigen Jahren mit eher primitiven, durch das Budget des blauen Palais eingeschränkten Mitteln an einem Ersatz für herkömmlichen Stahl. Gleich zu Beginn lässt Rainer Erler den frei gewählten Institutsleiter Palm vor dem anwesenden Kuratorium nicht nur über die Grenzen des Wachstums – basierend auf den Ideen des 1968 gegründeten Club of Rome und deren 1972 veröffentlichter Studie – spekulieren, sondern extrapoliert die Knappheit der Rohstoffe beginnend mit Silber bis zum Öl. Die fortschreitende Technik und vor allem auch neue Erdöl- bzw. Gasfunde haben diese Thesen inzwischen eingeholt, aber ökologisch hat Rainer Erler recht. Menschlicher Fortschritt kann nur mit der Natur, aber nicht gegen

sie erfolgen. Modernes Gedankengut, verpackt in eine fast steife Präsentation aus den Siebzigerjahren mit handgreiflichen Beispielen. Interessant ist die ambivalente Haltung der Kuratoriumsmitglieder gegenüber Polazzos Forschungen. Auf der einen Seite ist der Stahlersatzstoff noch nicht so stabil hinsichtlich der Tragfähigkeit, ist aber weniger spröde und vor allem deutlich leichter. Das spart Kosten und Energie bei der Verarbeitung. Selbst Polazzo ist verwirrt, als er ausdrücklich für seine bisherige Arbeit gelobt wird, ohne dass ihm weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden.

In der zweiten Folge »Der Verräter« wurde das blaue Palais dem Physiker von Klöpfer zu klein und er verbündete sich mit obskuren Firmen in Asien. Dreh- und Angelpunkt war Hongkong. In »Der Gigant« ermöglicht das Kuratorium dem Chemiker Polazzo, in den USA zu arbeiten. Ein ehemaliges Mitglied des blauen Palais ist zu einem großen Mischkonzern – dem titelgebenden Gigant – abgewandert, wo er angeblich ebenfalls an einem Ersatz für Stahl arbeitet. Musterbeispiel soll eine vier Kilometer lange Brücke vor Vancouver in Kanada sein, die auf eine spektakuläre Art und Weise das Symbol für den synthetischen Stahl darstellen soll. Es ist abschließend nicht klar, ob Professor Manzini andere Absichten hat, als Polazzo die Möglichkeit zu geben, effektiver experimentieren zu können. Vieles spricht gegen diese Idee, denn die kapitalistischen Hintergrundbewegungen benötigen sehr viel Zeit und können nicht ohne Kenntnis von Manzini erfolgt sein. Immerhin skizziert Palm zynisch abschließend dem verblüff-

ten Polazzo, mit welchem »Giganten« er sich angelegt hat. Bewusst oder unbewusst ist es Manzini, der den Untergang des Blauen Palais einleitet. Bei seinen wenigen Auftritten ist Manzini immer ein ambivalenter Charakter, der auf der einen Seite an den individuellen Forschungen – insbesondere in der Auftaktfolge »Das Genie« – interessiert ist. Auf der anderen Seite hat er die effektive Nutzung der im Vergleich zur Industrie lächerlich kleinen Budgets im Auge und drittens spiegelt er zumindest vor, dass nur freies, konzernunabhängiges Forschen der Menschheit wirklich hilft. Ganz bewusst geht Rainer Erler auf den letzten Punkt während des sich lange hinziehenden, ausgesprochen zynischen, aber leider allgegenwärtigen, metaphorischen Endkampfes ein.

Mit dem Spagat zwischen Forschung und Kapitalismus hat sich Rainer Erler nicht nur in den hier inzwischen vorliegenden fünf Filmen bzw. Büchern um das Blaue Palais auseinandergesetzt. Seit den Sechzigerjahren bis in sein Spätwerk argumentierte Rainer Erler gegen das rücksichtslose Großkapital an, das auf dem Rücken des kleinen Mannes seine Profite maximiert. Anfänglich ist das meist satirisch übertrieben, später mehr und mehr mahnend und schockierend. In »Der Verräter« fällt von Klöpfer den Machenschaften eines möglicherweise amerikanischen Großkonzerns zum Opfer. In »Der Gigant« wird Polazzo relativ schnell von dem amerikanischen Mischkonzern angestellt, der seine Forschungsstätten mitten in der Wüste neben den ehemaligen atomaren Versuchsgeländen der amerikanischen Armee hat. Sein Freund – er ist inzwischen

mit einer Amerikanerin verheiratet – holt ihn vom Flughafen ab und bringt ihn in die Forschungsanlage, die wie eine Art Gefängnis erscheint. Verschiedenfarbige Eintrittskarten, harte Sicherheitskontrollen beim Verlassen der Anlage und ansonsten nur Wüste. Mit dem Ausflug über den großen Teich reisen in vier von den fünf Filmen des »Blauen Palais« Forscher außerhalb von Europa, nur bei »Unsterblichkeit« bleiben sie auf dem Kontinent.

Für einen Leser des 20. Jahrhunderts überraschen die Einblicke in die Hierarchien amerikanischer Großkonzerne nicht wirklich. Rainer Erler nutzt auch jedes Klischee, um seinen armen kleinen Italiener Polazzo vor den Kopf zu stoßen. Verführerische Vorgesetzte, die sich beim Erreichen von Zielen als Klapperschlangen im eigenen Firmenbett erweisen. Sie sind narzisstisch, opportunistisch, egoistisch und nur auf das schnelle Geld versessen. Die Firma macht sich die Ideen der Angestellten zu eigen und patentiert sie. Die Erfinder werden mit wenig Geld abgefunden und müssen bei Widerstand mit teuren Rechtsstreitigkeiten rechnen. Die vorgeblichen Erfolge des Giganten erweisen sich als Luftnummern, wie Polazzo relativ schnell erkennen muss. In seinem Kellerlabor war er weiter als ein milliardenschwerer Börsenkonzern. Rainer Erler holt dann auch gleich zum Rundumschlag aus und verweist das Spekulieren an der Börse direkt in die metaphorische Räuberhöhle. Nur Banker, Hedgefonds-Manager oder Insider verdienen mit Aktien Geld. Das müssen auch die Mitglieder des Blauen Palais erkennen, wobei in mindestens einem Fall klassisch die Gier das Hirn gefressen hat.

Das letzte Drittel des Films und damit auch des Buches gehört dem Kampf zwischen David – wie Rainer Erler süffisant Palm aussprechen lässt, dieses Mal ohne Schleuder – gegen Goliath in Gestalt des Giganten mit seinen zahllosen globalen Beteiligungen und Förderern in der Politik.

Polazzo wird in doppelter Hinsicht betrogen. Im Gegensatz zu seinem Kollegen von Klöpfer, dem der geheimnisvolle Konzern eine Erweiterung der eigenen Forschung – und deren Pervertierung – präsentierte, muss der Italiener lernen, dass das amerikanische Konglomerat sein Wissen ausgesaugt und dann verarbeitet hat – eine eigene Forschung fand so gut wie nicht statt. Auch hier stellt sich die Frage, ob Professor Manzini über das ehemalige Mitglied des »Blauen Palais« – dieser wird vom Saulus zum Paulus mit einer gewissen Angst, nicht anzuecken – nicht doch Informationen weitergeleitet und Polazzo auf diese betrügerische Art und Weise angeworben hat? Palm macht auch später deutlich, dass Polazzo ja kein Kleinkind ist und wissentlich den amerikanischen Arbeitsvertrag und damit sein Werk unter- bzw. überschrieben hat. Polazzo hat zwar nicht seine Seele verkauft, aber viel fehlte nicht.

Mit dem Anlaufen der Produktion des neuen synthetischen Stahls zeigen sich – wenig überraschend, aber ignoriert – eine Reihe von ökologischen Problemen. Der Ausstoß ist gesundheitsgefährdend. Das wird Polazzo zusammen mit seiner jetzigen Frau Yvonne – der ehemaligen Sekretärin des Blauen Palais – schon in kleinen Versuchen drastisch vor Augen geführt. Ein wenig cineastisch macht es Rainer Er-

ler den Zuschauern und damit auch Lesern am Tag der Hochzeitsfeier im Palais zwischen Polazzo und Yvonne deutlich. Aber die Büchse der Pandora ist geöffnet und alle Versuche Polazzos, auf die Schädigung der Umwelt nicht nur in der Umgebung der Werke, sondern auch durch eine Verklappung auf See hinzuweisen, werden auf die typisch amerikanische Art und Weise ignoriert.

Polazzo versucht es erst intern, aber Gutachter wie Politiker lassen sich kaufen. Auch die Öffentlichkeit steht den Thesen des Erfinders sehr kritisch gegenüber. Rainer Erler platziert sich deutlich auf der Seite der Umweltverbände. Fortschritt darf nur mit der Natur und den Menschen, aber nicht aufgrund von Profitstreben gegen sie erfolgen. Natürlich macht es sich Rainer Erler auch ein wenig leicht. Die Forscher im Blauen Palais finden drastische Beweise für die Gefährlichkeit der Abfallprodukte bei der Herstellung des synthetischen Stahls in einem improvisierten Feldversuch im eigenen Keller. Damit ist diese Position gegen alle gekauften Gutachten gefestigt. Die Umweltschäden zeigen sich erst während der Produktionsphase, wenn sogar die Luftfilter selbst zu einem weiteren Problem werden. Angeblich fangen sie die Schadstoffe ab, müssen aber teurer gereinigt oder entsorgt werden. Hier entsteht die nächste ökologische Bombe, denn eine Verklappung auf den Weltmeeren hätte drastische Folgen für die Fische bzw. die Meeresbiologie. Eine Wiederaufbereitung der Filter ist viel zu teuer, wobei Rainer Erler die Frage nicht klären lässt, ob das andere Folgen für die Umwelt hätte.

Am Ende ist der synthetische Stahl aus ökologischer Sicht schädlicher als die klassische Stahlerzeugung, die in den Siebzigerjahren ja noch zwischen Rhein und Ruhr den meisten Menschen Arbeit gegeben hat.

Rainer Erler zeigt auch deutlich und zeitlos auf, dass der freie Journalismus nur bedingt frei ist. Viele große Zeitschriften scheuen die Klagen durch die Industrie mit ihren gekauften Gutachtern. Von den Politikern ganz zu schweigen. Am Ende der Geschichte gibt es neben der überraschenden Niederlage nur kleine Pyrrhussiege. Auf einen finalen Ausblick verzichtet Rainer Erler.

So ist auf der einen Seite »Der Gigant« am meisten von allen »Das Blaue Palais«-Episoden gealtert und doch weiterhin modern. Modern, weil es immer noch Großkonzerne und Politiker gibt, die rücksichtslos die eigenen Taschen vollmachen und für die Menschenleben oder die Vernichtung der Natur Kollateralschäden sind. Dieses Verhalten zieht sich durch die Menschheitsgeschichte. Dirk C. Fleck hat in seinem Buch »Heroes« verschiedene Umweltschutzorganisationen und Individualisten aufgeführt, die sich seit den Fünfzigerjahren gegen die Machenschaften der amerikanischen Konzerne stellen. In dieser Hinsicht betritt Rainer Erler mit dem fünften Teil des »blauen Palais« kein Neuland. Aber der Kampf einzelner gegen nicht selten gesichtslose Konglomerate wird mehr und mehr zu einem roten Faden in Rainer Erlers folgenden Filmen.

In einem Punkt ist »Der Gigant« natürlich gealtert: Das Internet spielte noch keine Rolle. Wahrscheinlich würden die Kon-

zerne heute mit dem Schlagwort »Fake News« gegen schlechte Nachrichten im Netz vergehen.

In den fünf Folgen des »Blauen Palais« wird Palm zweimal vor schwierige Entscheidungen gestellt. In »Der Verräter« lässt ihm der Physiker von Klöpfer Forschungsunterlagen überreichen, die er entweder – höflich gesprochen – geliehen oder – drastisch formuliert – gestohlen hat. Palm weiß, dass weder von Klöpfer noch er ein Recht auf diese gefährlichen Forschungsergebnisse haben. In »Der Gigant« lehnt Palm die Unterlagen ab. Er verweist auf die Sinnlosigkeit von Patentprozessen angesichts der exorbitanten Kosten und rügt Polazzo, dass er ja bei vollem Bewusstsein den amerikanischen Arbeitsvertrag unterschrieben und damit auch sein Know-how verkauft hat. Auch von Klöpfer ist durch das Leihen von Geräten mit Palms Zustimmung ein Handel mit dem kapitalistischen Teufel eingegangen. Am Ende beider Forschungsreihen ist das Wohl der Menschheit gefährdet. Aber es ist leichter, Ideen vor der Verbreitung zu schützen, als gegen den Sturm anzukämpfen, welcher einer seiner Mitarbeiter ausgesät hat. Diese fatalistische Einstellung reiht sich in ein dunkles, nihilistisches Ende, das nur im letzten Abschnitt des Films und dem Epilog des Films ein ganz klein wenig aufgehellt wird.

Neben dem Konflikt zwischen Forschung, Kapital und Ökologie beschreibt Rainer Erler mit dem Leben in den USA – amerikanische Wüsteneinöde und New York – auch das Elend in Mexiko. So wird Polazzos Ausweis minutiös von der örtli-

chen Polizei untersucht. Gemeinsam schauen sie in die Fahndungslisten, die in die örtliche Kneipe gebracht werden. Am Ende tanzen sie alle auf den Tischen. Die Polizei, der verzweifelte italienische Forscher, die Kneipenbesucher und der Wirt, welcher Polazzo seine zehn Dollar zurückgibt, mit denen er die Gäste einladen wollte. Ein Moment der Idylle in einer der dunkelsten Geschichten dieser Miniserie.

»Der Gigant« basiert wie »Der Verräter« eher auf harten wissenschaftlichen Fakten und wirkt nur in Details spekulativ. Science Fact eher als Science-Fiction. Im Gegensatz zu den Psi-Geschichten bzw. den biologischen Themen enden die beiden Geschichten auch deutlich dunkler und zynischer.

»Der Gigant« ist ein konsequenter und lesenswerter Abschluss einer der heute noch interessantesten Serien im deutschen Fernsehen. Auch wenn die Buchversionen – Rainer Erler sieht sie ja wie eingangs erwähnt nicht als Adaptionen – an einigen Stellen ein wenig karg hinsichtlich der Charakterisierung der handelnden Personen wirken, gibt das geschriebene Wort Rainer Erler die Möglichkeit, die Hintergründe – vor allem Sitten und Gebräuchen in für die deutschen Sessel Touristen noch fast unbekanntem Regionen – ausführlicher zu erläutern und Fiction sehr gut mit auf Augenhöhe präsentierten Fakten zu kombinieren. Rainer Erler ist als Filmmacher, aber auch Autor, ein Mann des direkten Wortes. Immer wieder verdichtet er wichtige Situationen auf das Wesentliche. Es besteht die Gefahr, dass die Feinheiten beim flüchtigen Betrachten bzw. Lesen übersehen werden. Aber Rainer Er-

ler fordert eben zum Mitdenken auf und erwartet, dass diese Einladung auch angenommen wird. In dieser Hinsicht sind die fünf unterschiedlichen Geschichten aus der abgewohnten Villa irgendwo im deutschen Hinterland mit den Forschern, die erst zu spät erkennen, welche Freiheiten ihnen diese Umgebung bietet, zeitlos und ein unvergesslicher Höhepunkt im umfangreichen Schaffen Rainer Erlers über mehr als drei Jahrzehnte.

(Thomas Harbach)

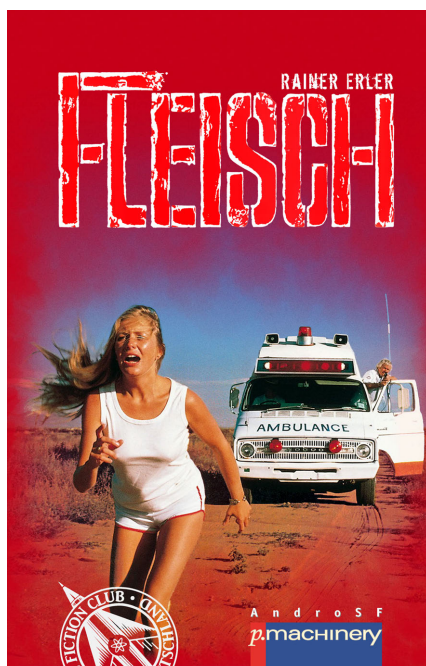
Rainer Erler

FLEISCH

AndroSF 192, p.machinery, Winnert, April 2024, 416 Seiten, Paperback, ISBN 978 3 95765 392 5

p.machinery legt im Rahmen seiner Rainer-Erler-Werkedition eine der bekanntesten »Romanadaptionen« zusammen mit dem nicht realisierten Drehbuch des von Rainer Erler geplanten Remakes »Spare Parts« neu auf.

Hinsichtlich des jeweiligen Umfangs der beiden Teilabschnitte dieses Bandes lässt sich erkennen, dass Rainer Erler die Adaptionen seiner Drehbücher in Romanform immer als eigenständige Arbeiten angesehen hat. Der Roman »Fleisch« ist doppelt so umfangreich wie das Drehbuch von »Spare Parts«, das für einen ungefähr neunzigminütigen Film geschrieben worden ist. Die Dialoganteile zwischen Roman und Drehbuch sind dabei nicht so unterschiedlich, aber im Gegensatz zu den knappen Regieanweisungen konzentriert sich Rainer Erler in der Romanfassung zu »Fleisch« auch auf den American Dream,



beschreibt sehr viel detaillierter und konzentriert sich auch auf die Charaktere. Für das Verhältnis zwischen Drehbuch und Filmlänge gibt der Nachdruck des Drehbuches zu »Operation Ganymed« in dem Rainer-Erler-Geburtstagsbuch im gleichen Verlag zusätzlich einen guten Anhaltspunkt.

Als Roman erscheint »Fleisch« zum dritten Mal. 1979 die erste Ausgabe, im gleichen Jahr wie die Ausstrahlung des Films. Siebenundzwanzig Jahre später begann der Shayol Verlag mit der Veröffentlichung einer unvollendeten gebliebenen Werkausgabe, in welcher neben einigen Teilen aus der Reihe »Das Blaue Palais« auch »Fleisch« erschienen ist. Jetzt liegt die Geschichte zum dritten Mal gedruckt vor.

Als Film ist »Fleisch« eine der erfolgreichsten Geschichten Rainer Erlers. Mit der damals noch jungen Jutta Speidel in der Hauptrolle lief die Geschichte in 127 Ländern im Kino. In Deutschland strahlte ihn allerdings das produzierende ZDF am 21. Mai 1979 aus. Ab September 1979 lief der Film auch in den deutschen Kinos, für die damalige Zeit ein Novum. Erst im April 2023 kam der Film ungekürzt auf DVD heraus, meistens fehlten in den Fassungen unterschiedliche Sequenzen wie beim ZDF der Vorspann im Musikstudio oder in vielen Kinoverionen die langen Fahrten im LKW Bills durch die USA mit Endziel New York. In der Buchadaption sind alle diese Szenen enthalten, es fehlt natürlich der visuelle Eindruck der unendlichen Weiten auf den amerikanischen Highways, die Rainer Erler durch seine Dreharbeiten vor Ort beginnend mit der Hochzeitszeremonie an der Universität Princetons und endend im Vergnügungspark auf Coney Island minutiös eingefangen hat. Oliver Schmitz verfilmte die Geschichte 2007 für Pro7 noch einmal. Das Drehbuch stammte aber nicht von Rainer Erler, sondern Thomas Gaschler verlegte die Geschichte aus den USA nach Südafrika.

Ein Jahr zuvor setzte sich schon sehr erfolgreich der von Michael Crichton inszenierte »Coma« an den Kinokassen durch. Der Thriller basiert auf dem Bestseller von Robin Cook aus dem Jahr 1977 und könnte Rainer Erler inspiriert haben. Bei Robin Cook kommt es zu mysteriösen Vorfällen in einem OP-Raum eines großen Krankenhauses, das zu seltsamen Todesfällen und damit zu Organspenden führt. Rainer Erler hat die Idee mit dem Netz-

werk von Sanitätern, die von bestimmten Hotels und Spelunken die unfreiwilligen Spender einsammeln, deutlich erweitert und präsentiert weniger medizinische Details, als es Robin Cook in seinem Roman gemacht hat. Bei Rainer Erler folgen die Protagonisten auch dem Weg des Fleisches, während Robin Cook mit den Untersuchungen innerhalb des Krankenhauses und damit eines handlungstechnisch eingeschränkten Ortes sich an der Struktur des klassischen »Whodunit?« konzentriert hat.

Auch wenn damals die Ärzteschaft gegen die Darstellung des Organhandels mit mafiösen Strukturen protestiert hat, hat die Zeit vor allem in den Entwicklungsländern inzwischen die dunkle prophetische Version Rainer Erlers, aber auch Robin Cooks eingeholt.

Das Originaldrehbuch zu »Fleisch« liegt nicht vor, aber Rainer Erlers Remake-Drehbuch »Spare Parts« gibt einen guten Einblick in den Unterschied zwischen der Drehvorlage und dem deutlich umfangreicheren Roman.

Monica – im Film von Jutta Speidel gespielt – ist eine Deutsche, die in die USA zum Studieren ausgewandert ist. Auch wenn sie inzwischen in Princeton studiert, fühlt sie sich aufgrund ihres immer noch vorhandenen Akzents zu Beginn der Geschichte in den USA fremd. Sie lernt Mike kennen, einen attraktiven wie sportlichen Studenten, gespielt von Herbert Herrmann. Mike umgarnt sie und schließlich heiraten sie. Das Leitmotiv ist ein Countrysong, den seine Freunde für Mike und Monica geschrieben haben, in dem es um den Wert eines menschlichen Körpers

geht. Die Freunde meinten es im übertragenen Sinne, aber »Fleisch« wird mehr und mehr zu einer Ware, zu einem leblosen entmenschlichten Gegenstand für einige wenige Begüterte, auch wenn Rainer Erler diese Organhandelskette nur zu einem bedingten Ende durchspielt. Wie in einigen anderen seiner Filme wie »Plutonium« oder »News – Bericht über eine Reise in eine strahlende Zukunft« bleiben die Hintermänner im Dunkeln. Sie sind gut vernetzt und agieren global. Aber weitere Informationen gibt Rainer Erler nicht preis.

Auf ihrer Hochzeitsreise durch die USA – die gleiche Bildabfolge wird Rainer Erler in »Spare Parts« aus einer gänzlich anderen Perspektive darstellen – landen sie schließlich in einem billigen Hotel mit einer Flatrate und Kaffee gratis. Beim Spaziergang durch die Wüste New Mexicos wird Mike von einem Rettungswagen mit Sanitätern entführt, während Monica leicht bekleidet in die Wüste flieht. Die Szene mit der verfolgten Monica bildet das Leitmotiv auf dem Filmplakat, das auch das Titelbild dieser Edition bildet. 1990 wird Larry Cohen mit »Ambulance« einen weiteren Beitrag zum Medizinhorrorthriller drehen, der bezeichnenderweise in New York spielt. Der Endpunkt von »Fleisch«. Bei Larry Cohen werden Patienten und Patientinnen von einer allerdings antiquiert wirkenden Ambulanz auf den Straßen New Yorks eingesammelt und schließlich zu einem geheimen Ort transportiert, wo sie illegalen medizinischen Experimenten unterzogen werden sollen. Aber einige Szenen in dem Film »Fleisch« und »Ambulance« ähneln sich.

Aber Monica ist noch weit von New York entfernt und der einzige Ort, an den sie vorläufig zurückkehren kann, wäre das schäbige Hotel, in dem sie ein Zimmer gemietet haben. Dort sind ihre Sachen und der Wagen weg. Die Wirtin behauptet, sie nie gesehen zu haben. Monica versucht, der Wirtin die Situation zu erläutern, sie steckt aber mit den Entführern unter einer Decke und gemeinsam versuchen sie, auch Monica gefangen zu setzen. Ihre zweite Flucht endet vor der gigantischen Kühlerhaube eines Trucks, gefahren von Bill, der aus Polen eingewandert ist und den amerikanischen Traum als Selbstständiger mit harten Zeitplänen und Stress lebt. In »Spare Parts« wird Rainer Erler die potenziellen Zuschauer deutlich mehr manipulieren, denn Monica hat gleich zu Beginn des potenziellen Films Angst vor den Trucks und ihren Fahrern.

Im vorliegenden Roman entwickelt Rainer Erler den Hintergrund seiner Figuren deutlich besser. Nur Mike bleibt das Abziehbild des amerikanischen Studenten, der weniger an der UNI denn mit seinen sportlichen Leistungen im Universitäts-Football-Team überzeugt. Monicas Lebenszeit wird kurz während der Kennenlernphase mit Mike skizziert und Bill erhält unmittelbar vor Beginn der Verfolgungsjagd einige Szenen, in denen Rainer Erler seinen Charakter entwirft.

Bill nimmt die halb nackte Monica in seinem Truck mit. Es dauert länger, bis er das Vertrauen der Frau gewinnt und an ihre unglaubliche, kaum zu beweisende Geschichte glaubt. Er beschließt aus einem Impuls heraus, ihr bei der Suche zu helfen und gemeinsam müssen sie den Weg ge-

hen, den Mike wahrscheinlich genommen hat. Eine Idee, die George Sluizer in »The Vanishing« zu einem deutlich bittereren Ende gebracht hat.

Sowohl der Film als auch der Roman sind stringent und spannend aufgebaut. Rainer Erler legt im Buch noch mehr Wert auf die Charakterisierung der handelnden Personen; die Interaktion und vor allem das teilweise auf Zufälligkeiten, dann wieder auf vielschichtigen Plänen aufgebautes Handeln der Protagonisten. Die größte Schwäche ist die finale Wendung, in welcher Bill, Monica und Mike schließlich unerwartete Hilfe bekommen. Rainer Erler hat zwar impliziert, dass es sich um keine Überraschung handelt und ein Kronzeuge schon vor Ort ausgesagt, sich dann in Richtung New York in Bewegung gesetzt und schließlich die drei gerettet hat, aber dieser Höhepunkt folgt einer konstruierten Last-Minute-Rettungsaktion, an welche sich eine rasante Verfolgungsjagd mit tragischem Ausgang anschließt. Der tragische Ausgang ist nach der Wandlung eines Antagonisten inklusive des rührseligen Motivs in doppelter Hinsicht bemerkenswert. Wie in einigen anderen Fällen stehen die Ordnungshüter im übertragenen Sinne mit leeren Händen da.

Die New Yorker Szenen wirken alle deutlich chaotischer und improvisierter als die anfängliche Suche nach der Ambulanz und vor allem auch dem Anfang des roten Fadens, der hoffentlich zu Mike führt. Sie sind ohne Frage spannend und teilweise emotional überzeugend. Auch die Dramaturgie und die einzelnen Abläufe mit eher rudimentären Informationen für die Charaktere und damit auch die Zuschauer bzw. Leser

sowie einige vor allem visuelle Überraschungen bzw. Paukenschläge – in Rainer Erlers Original übernimmt Charlotte Kerr eine wichtige Rolle – funktionieren, aber beginnend mit dem Betreten des ersten Krankenhauses in Roswell verhalten sich die einzelnen Protagonisten derart auffällig, derart naiv mit ihrer Suche nach dem Abnehmer des »Fleischs«, dass einige international, straff organisierte und vor allem auch vielschichtig agierende Gruppe Bill und Monica als Eindringlinge, als Gefahr ansehen muss. Daher ist der eigentliche Flug nach New York auf der einen Seite konsequent, auf der anderen Seite muss Rainer Erler wieder die Fahrlässigkeit der Gegner missbrauchen, damit die Protagonisten eine bedingte Chance haben, an welche sich die schon angesprochene »Deus ex Machina«-Wendung anschließt. Im Film wirken die Szenen sehr wahrscheinlich anders als in diesem sehr minutiös konstruierten, bei den Beschreibungen auch ausführlichen Thrillerroman.

Das Gegenteil ist zu Beginn der Fall. Die Trucks, die amerikanischen Weiten und ein Hauch von Sam Peckinpahs »Convoy« bestimmen die Szenerie. Die Ähnlichkeit mit einer Szene aus dem Film ist frappierend. »Convoy« lief Mitte Juni 1978 in den deutschen Kinos, wahrscheinlich tüftelte Rainer Erler schon an seinem Drehbuch oder war am Drehen.

Die Idee von Bill – Monica läuft eher widerwillig mit –, dem Weg Mikes zu folgen, überrascht erst die Zuschauer. Sie ziehen wieder ins Hotel, trinken zwar keinen Kaffee mit Betäubungsmitteln, lassen sich aber von der Ambulanz abholen. Die Leser bzw. Zuschauer sehen, wie sie sich

in Lebensgefahr bringen. Durch die Ver-
trautheit mit der Geschichte wirken diese
Szenen vielleicht heute eher spannend als
damals Furcht erregend, weil Rainer Erler
die Idee der Ambulanz, der Sanitär und
damit auch Ärzte pervertiert. Mit einer
metaphorischen Kamerafahrt öffnet Rai-
ner Erler anschließend das Szenario und
zeigt auf, dass sich die beiden zwar nicht
in Gottes Schoß, aber unter kontinuierlicher
Kontrolle befinden. Bis zum dramati-
schen Höhepunkt auf dem Highway (to
Hell).

Auch als Roman überzeugt »Fleisch«.
Vielleicht noch mehr als der markante Ki-
nofilm. Rainer Erler kann seinen Figuren
ein Leben abseits der innerhalb einer Wo-
che spielenden Handlung geben. Mittels
innere Monologe lernt der Leser Monica
besser kennen, als es das hohe Tempo
des Films ermöglicht. Die Freundschaft
aus dem Nichts zwischen den beiden Eu-
ropäern, den Außenseitern des American
Dream auf ihrer platonischen und doch
emotional nicht kitschigen Ebene entwi-
ckelt sich im Roman deutlich besser. Rai-
ner Erler beschreibt die kleinen Gesten,
aber auch die Überraschungen auf dem
Weg. Bills Entschlossenheit, das eigene
Leben für oder besser wegen einer Unge-
rechtigkeit möglicherweise zu opfern. Bill
ist ein freier Trucker, aber kein Kamikaze-
Pilot. Auch die Schurken sind meistens
ambivalent gezeichnet. Die Strippenzieher
bleiben gesichtslos im Hintergrund, aber
die erste und zweite Hierarchie Ebene
sind Täter und Opfer zu gleich, deren Or-
ganhandel nur in einem scheinbar perfekt
strukturierten Gesundheitssystem funk-
tioniert, das auf Kontrolle und Effizienz

bei höchster Geschwindigkeit basiert. Wie
in jedem System gibt es entsprechende
Lücken, menschliche Fehler, was die Leute
mit ihren aktiven Entführungen kernge-
sunder Menschen zwischen den ganzen
Unfallopfern und »normalen« Organspen-
dern ausnutzen. Rainer Erler zeigt nur ei-
nen kleinen Ausschnitt, konzentriert sich
auf ein Motel und zwei Krankenhäusern,
er deutet aber an, dass es eine ganze Ket-
te, fast schon eine Krake ist, welche das
Land durchzieht und nach Spendern su-
chen, die irgendwo und irgendwie schon
ohne Vorkontrolle passen werden. Fleisch
braucht nur transportiert, aber vorher
nicht geprüft werden. Das ist die zynische
Botschaft dieses Films, der vom ersten
Augenblick mit dem Hochzeitslied begin-
nend deutlich macht, dass ein menschliches
Leben für irgendeinen auf dieser
Welt immer einen Wert hat: den Wert sei-
nes gesunden Körpers in unzureichend
viel Geld aufgewogen. Das Leben ist in
diesem Fall nichts wert.

Der Roman »Fleisch« entstand nach
dem Drehbuch und wahrscheinlich auch
im Anschluss an die Dreharbeiten. Das
Drehbuch zu »Spare Parts« entstand 2001
und sollte das Remake sein. Der Verlag
merkt eine wichtige Sache an. Im vorlie-
genden Drehbuch hieß die weibliche
Hauptfigur Jessica, an einigen Stellen fin-
det sich der ursprüngliche Name Monica.
Das kann Fahrlässigkeit Rainer Erlers sein,
aber auch mit den Ähnlichkeiten zwischen
den beiden Drehbüchern, basierend auf
einem Vergleich mit der Romanvorlage.

Technisch auffällig ist die Tatsache,
dass sich in »Spare Parts« wie in der Ro-
manvorlage einzelne Sequenzen finden, in

denen kurz zum betäubten Mike und der Begegnung mit den Ärzten/Sanitärern, umgeben von einer Vielzahl medizinischer Geräte überblendet wird. In der ersten Fassung – basierend auf dem ungeschnittenen Film, veröffentlicht als DVD bei Filmjuwelen – erfährt der Zuschauer lange Zeit nichts von Mikes Schicksal. Eine Idee, welche Sluizer in »The Vanishing« übernommen hat. Dadurch zeichnet »Fleisch« ein deutlich höheres Tempo, eine Fokussierung auf Monica als eine »Kraut«, eine Fremde in einem Land aus, das ihr weiterhin nur rudimentär bekannt ist und das seine grässliche Fratze erst zu zeigen beginnt. Das Thema Nationalität wird in »Spare Parts« eher begrenzt gestreift. Zwar erwähnt Bill, dass er polnische Wurzeln hat und Jessica auch gegenüber der Wirtin, dass sie eine Deutsche ist, damit diese sie wiedererkennt, aber vor allem im vorliegenden Roman Fleisch ist die Beziehung der Charaktere zu ihren jeweiligen Heimatländern deutlich stärker, und Rainer Erler macht deutlich, dass Bill Monica vor allem hilft, weil sie wie er aus einem fremden Land in die USA eingereist ist. Die Sympathie ist stärker als zu einer Amerikanerin, auch wenn Bill diese Tatsache an keiner Stelle offen ausspricht.

Auch wenn Rainer Erler inhaltlich zumindest der Romanvorlage bei seiner Remake-Idee folgt und mehr als zwanzig Jahre nach dem Original plötzlich ein wenig hinter der Zeit erscheint – weiterhin kein Internet, keine Handys und keine Tracker –, lässt die Veröffentlichung von Romanvorlage und Drehbuch auch einen Blick in seine Arbeitsweise zu. Das Buch ist deutlich ausführlicher, auch wenn sich alle

Szenen des Buches im Film »Spare Parts« wiederfinden. Rainer Erler versucht mit schnellen Schnitten, wechselnden Perspektiven und vor allem einer visuell unterstrichenen Kommentierung des aus seiner Sicht inzwischen amerikanischen Albtraums Stimmung zu erzeugen, welche dem paranoid wirkenden Inhalt seines Thrillers entspricht. In »Fleisch« hat der Leser noch das unbestimmte Gefühl, als zeichne Rainer Erler bezüglich des Hintergrunds der Geschichte das Porträt des amerikanischen Traums, in dem ein Mann aus einfachen Verhältnissen wie Bill sich mit harter Arbeit etwas erschaffen kann. Dazu die unendlich wirkenden Weiten der Highways, die Countrymusik, welche im Hintergrund die Geschichte durchzieht. In »Spare Parts« wirkt alles deutlich hektischer, konzentrierter und vor allem auch effektiver, wobei Rainer Erler die Zufälligkeiten seines ersten Drehbuchs nicht beseitigt und die Geschichte – wie angesprochen – deckungsgleich verläuft.

Überraschend ist, mit wie wenigen Dialogen Rainer Erler auskommen möchte. In seinem Geburtstagsbuch befindet sich das realisierte Drehbuch zu »Operation Gany-med«, in dem Rainer Erler sich vor allem auf Dialoge und nur wenige Schnitt- bzw. Kameraanweisungen konzentriert hat. In dieser Hinsicht ist die Romanfassung neben den deutlich ausführlichen und dem Medium geschuldeten Hintergrundbeschreibungen dem Drehbuch überlegen. Einzelne Dialoge sind allerdings dem originalen »Fleisch«-Drehbuch entnommen, wurden dann in die Romanfassung übertragen und finden sich in »Spare Parts« wieder.

Natürlich sollte man etwas Gutes nicht unbedingt kaputt machen, aber im direkten Vergleich zwischen den beiden hier vereinten, aber für unterschiedliche Medien ursprünglich geschriebenen Werken gibt es keinen Grund, den überzeugenden ersten Film auf diese Art neu zu verfilmen. Da ist das nicht von Rainer Erler zu verantwortende Remake mit der Verlagerung der Handlung nach Südafrika deutlich mutiger, aber als Gesamtwerk betrachtet auch deutlich schwächer, mechanischer und weniger wegweisend als es der erste Film gewesen ist.

»Fleisch« ist über vierzig Jahre nach der Entstehung des Drehbuchs/Films und damit des Romans immer noch eine beeindruckende Geschichte. Der Film bildet den vorläufigen Höhepunkt seiner Science-Fact-Thriller-Karriere. Die nächsten fünf Jahre bis »Das schöne Ende dieser Welt« sollte sich Rainer Erler vor allem auf Satire konzentrieren.

Auch wenn es Ähnlichkeiten zu »Coma« gibt, dominieren die grundlegenden Unterschiede. Vergleicht ein Leser die beiden Bücher und nicht die Filme, dann erweist sich Rainer Erler zusätzlich als der bessere Autor, der sich gut in seine Figuren einfühlen kann. Ein Manko, das einigen seiner Filme manchmal vorgeworfen wird. Der schmale Grat zwischen Gewinnoptimierung durch eine ungerechte Verteilung der seltenen Organe ist damals wie heute angesichts der leeren Kassen der Krankenhäuser und dem entsprechenden Krankenhaustourismus ein weiterhin sehr aktuelles Thema. Rainer Erler macht deutlich, dass Geld den Tod nicht abschließend besiegen, aber das Leben ge-

gen bestimmte Arten von Krankheiten »absichern« kann. Zulasten anderer hilfloser Menschen.

(Thomas Harbach)

Was tun, wenn man schwer erkrankt ist? Man geht zum Arzt seines oder ihren Vertrauens, dieser überweist dann ins Hospital, wo die Diagnose und Behandlung beginnt. So weit die – graue – Theorie. Tatsache ist nach wie vor, dass gerade bei Erkrankungen, die eine Transplantation eines Organs unabdingbar machen, nach wie vor Spender fehlen.

Das war 1979, als vorliegender Roman erstmals erschien, nicht anders als heute.

Rainer Erler erzählt in diesem eine Geschichte, wie sie durchaus vorstellbar, ja wahrscheinlich ist.

Ein junges Paar in den Flitterwochen, ein abgelegenes Motel in New Mexico eine Entführung und Ermittlungen – das sind die Ingredienzien des Plots.

Aus dem Motel wird Mike, der junge, gesunde Ehemann von Monica entführt. Eine Verbrecherorganisation plant ihm, nach der Überführung nach New York, ohne seine Zustimmung Organe zu entnehmen und meistbietend an solvente Patienten zu veräußern. Monica macht sich, begleitet von verschiedenen Helfern auf die Suche nach ihrem Ehemann, den Tätern und nach Gerechtigkeit.

Der Roman, dem der Verlag gleich noch das Drehbuch zu dem gleichnamigen Film von Rainer Erler mitgegeben hat, hat von seiner Aktualität nichts verloren. Zwar arbeitet die Organ-Mafia zwischenzeitlich nicht mehr mit Entführungen, sondern bedient sich armer Schlucker aus Entwick-

lungsländern, die ihre Organe für wenig Geld und ohne große ärztliche Nachsorgen verkaufen, das menschenverachtende Vorgehen aber hat sich gegenüber dem Roman kaum verändert.

Wer vom Tod bedroht ist, wer nur mit einem Organ gerettet werden kann und das nötige Kleingeld hat, der fliegt in die Dritte Welt – früher auch nach China – und erwirbt dort die Heilung. Eigentlich pervers, dennoch ist dies für alle Beteiligten eine Win-win-Situation. Eine Niere dafür, dass ein Elternteil Geld für die lebensnotwendige Operation eines Kindes erhält – keine Seltenheit und ein Skandal, über den sich kaum jemand aufregt.

So ist dies ein Roman, der wahrlich leider nichts von seiner erschreckenden Aktualität verloren hat, der sich nach wie vor aufrüttelnd und fesselnd liest und der eine Neuauflage wirklich verdient hat.

(Carsten Kuhr)

Rainer Erler

Die letzten Ferien

Ungekürzte Taschenbuchausgabe. Ullstein, Frankfurt am Main und Berlin 1995, 220 S.

ISBN-10: 3-548-23495-X

Zwischen den ersten drei Teilen seines »blauen Palais« – 1974 – und den letzten beiden Folgen »Unsterblichkeit« und »Der Gigant« – 1976 – inszenierte Rainer Erler zwei Filme: den zynischen Streifen »Die Halde« und den klassischen Thriller im grellen Sonnenlicht des Mittelmeers: »Die letzten Ferien«.

1981 erschien die Romaninterpretation Erlers als reichhaltig aus dem Film bebil-

detes Taschenbuch. Ohne Fotos erschien der Text einige Jahre später im Ullstein Verlag, bei Michael Haitels p.machinery ist eine Neuauflage im Rahmen der Werkedition in Arbeit.

Heute erscheint »Die letzten Ferien« im Schatten der zweiten Zusammenarbeit Rainer Erlers mit Jutta Speidel »Fleisch« in Vergessenheit geraten zu sein. Dabei hatte Rainer Erler die erst zwanzig Jahre alte Jutta Speidel noch vor ihrem Abschluss an der Münchner Schauspielschule für diesen klassischen Thriller engagiert.

Wie »Fleisch« – 2007 – hat Pro7 bzw. Sat.1 auch »Die letzten Ferien« neu verfilmt. Jutta Speidel spielte in »Einladung zum Mord« die Mutter.

Den Charme des Originals, eines der erfolgreichsten Fernsehfilme des Jahres 1975 – konnte die Neuverfilmung nicht erreichen. Heute wirkt der Blick auf »Die letzten Ferien« neben der spannenden Handlung wie eine Zeitreise in die Vergangenheit, als der Massenflughtourismus den Einheimischen den Lebensraum auf den Balearen zu nehmen begann. Die kritischen Töne finden sich verstärkt in Rainer Erlers deutlich umfangreicher Romanvariation.

Familie Rehberg fliegt nicht nur zum Urlaub nach Lanzarote. Für die Tochter Beate – Jutta Speidel – sollen es »die letzten Ferien« sein. Zusammen mit der ungeliebten, teilweise neuen Familie. Sie ist gerade von einem sündhaften teuren Internat geflogen. Allerdings wird sie bald achtzehn und erbt auf den Kanarischen Inseln alleinig das Vermögen ihres Vaters. Der ist vor einigen Jahren an einem Herz-

infarkt gestorben. Auf den Kanaren hat er vor vielen Jahren mit Schwarzgeld aus seinem Immobiliengeschäft billig Land gekauft, das inzwischen touristisch erschlossen ist. Am Ende des Films bzw. Buches erfahren die Zuschauer/ Leser, dass mehr als 2,4 Millionen Mark auf Beate warten.

Der Weg in die Freiheit, denn ihre Mutter – Margot Leonhard – hat nach dem Tod ihres Mannes Manfred Rehberg – Veit Relin – geheiratet, einen schmierigen Anwalt.

Für Beate ist es der erste Flug. Rainer Erler gelingt es, die zahlreichen auf Beate einstürzenden Eindrücke des Frankfurter Flughafens an einem Abreisetag in kurzen, präzisen Sätzen festzuhalten. Immer wieder finden sich aber klein Anspielungen auf die kommenden Ereignisse und mindestens einen Passagier des Fluges, den sie eigentlich nicht sehen dürfte. Im Film ist dieser Vorgriff sicherlich leichter zu inszenieren als im Buch. Aber Rainer Erler beherrscht spannungstechnisch beide Medien, sodass der Ablauf der Handlung klar skizziert worden ist.

An Bord des Flugs mit Sektgläsern in der Hand fällt dann zum ersten Mal der fatale Titel des Films: »Die letzten Ferien«. Wie ein roter Faden mit zahlreichen Interpretationen ziehen sich diese drei Worte durch den Plot. Beate ist – wie ihre Familie – bis weit in das erste Drittel des Films nicht nur ein verwöhnter Teenager, im Grunde ist sie ein schwieriger Charakter. Sie ist widerborstig, aggressiv, eingebildet und arrogant. Sie ist attraktiv, aber auch in ihrem tiefsten Inneren unsicher. Jutta Speidel gelingt es in ihrer ersten Rolle, diese verschiedenen Widersprüche

gut gegenüberzustellen und Beate zu einem tragischen Opfer der Intrige zu machen.

Rainer Erler agiert gerne doppeldeutig. Es könnten Beates »letzte Ferien« als Minderjährige sein. Als Schülerin. Als armes Kind. »Die letzten Ferien« mit ihren Eltern. Oder generell ihre »letzten Ferien«. Aber abschließend sind es möglicherweise nicht ihre »letzten Ferien«.

In der Tradition der französischen Nachkriegsthiller wie »Diabolique« bleibt vieles offen. Alle Aussagen sind richtig und gleichzeitig falsch. Wie routiniert Rainer Erler den Plot gestaltet hat, zeigt sich am Ende der Geschichte, wenn alle Versatzstücke zusammengefallen sind und die Begrifflichkeit der »letzten Ferien« plötzlich auf fast alle Aussagen zutrifft.

Auf Lanzarote lernt sie den charmanten Miguel – Dieter Laser – kennen. Das Gesicht kommt ihr vertraut vor, sie kann ihn aber nicht einordnen. Geschickt spielt er mit der emotional unsicheren Frau, lädt sie auf einen Ausblick über die Insel ein, zeigt ihr die Besonderheiten der Insel wie die Vulkanlandschaft in den Montañas del Fuego im Timanfaya-Nationalpark. Viele von Rainer Erlers Filmen nach »Die Delegation« bringen den deutschen Fernsehzuschauer die Welt in ihre Wohnzimmer. Es wird nicht nur in »Die Delegation«, sondern vor allem auch in der Miniserie »Das blaue Palais« viel gereist. Später geht es mit »Fleisch« in die USA, einige Filme wie »News – Bericht über eine Reise in eine strahlende Zukunft« enden in Rainer Erlers späterer zweiter Heimat Australien. Die Welt ist Rainer Erlers Bühne, während Dieter Wedel mit seinen Block-

bustern später das Drama auf die Mattscheibe bringen sollte.

In den Buchinterpretationen ersetzt Rainer Erler die langen, immer an den Originalschauplätzen gedrehten Urlaubspassagen mit einem dunklen Unterton durch ausführliche Beschreibungen. Dabei bemüht sich der Autor Erler, das Tempo seiner Geschichten und die unterliegende Spannung nicht zu unterminieren. Der Plot von »Die letzten Ferien« macht es ihm in dieser Hinsicht deutlich leichter, denn die Vulkanlandschaft ist der perfekte Hintergrund, um über Unfälle und Tod zu philosophieren.

An einem einsamen Strand nach dem ersten gemeinsamen Sex – Rainer Erler verschweigt, ob Miguel Beate entjungfert, vieles spricht aber dafür – unter der Beobachtung des amerikanischen Hippies Gordon aus dem Schutz seiner abgeschiedenen gelegenen Höhle fahren sie mit einem Boot auf das Meer hinaus. Miguel fordert Beate zuerst auf, freiwillig ins Wasser zu gehen, nachdem er sich sadistisch erkundigt hat, ob sie die Strecke zurückschwimmen könnte. Nachher nutzt er Gewalt.

Im Film – der Trailer verrät schon fast zu viel vom Plot – wirkt die Szene brutaler und effektiver. Rückblickend relativiert Rainer Erler in der Romanvorlage vielleicht noch mehr als im Fernsehrama Miguels Handeln. Er ist kein klassischer Killer. Kein eiskalter Mörder. Wie fast alle Protagonisten ist er eine Marionette, getrieben vom Geld, das seit Jahrzehnten in der Verwaltung eines spanischen Notars auf einen neuen Besitzer wartet.

Miguel lässt Beate auf dem Meer zurück. Unter normalen Umständen müsste

sie irgendwann in dem kalten Wasser die Kraft verlieren und ertrinken. Ein perfekter Badeunfall. So perfekt, dass Miguel gezwungen ist, die Tat noch einmal unter anderen Umständen und mithilfe von Schlaftabletten zu wiederholen. Dieses Mal hat Miguel alles besser unter Kontrolle.

Rainer Erler driftet ein wenig ab, wenn die Rettung aus einem Instinkt heraus erfolgt. Der Hippie Gordon sieht nur Miguel mit dem Boot zurückkommen. Er verhält sich auffällig und wirkt nervös. Deswegen entschließt sich Gordon, ein Feuer am Strand zu machen. Der Lichtschein ermöglicht Beate, mit einem starken, für sie bislang unbekanntem Willen zum Ufer zu schwimmen. Gordon bringt sie in seine Höhle und versorgt sie.

In jedem klassischen Thriller wäre der Moment der Wiederauferstehung auch der Wendepunkt der Handlung. Aber Rainer Erler ist inzwischen mit seiner Erfahrung deutlich routinierter. Beate ist von den Toten zurückgekehrt, aber sie muss das Leben noch lernen. Abseits des Reichtums ihrer Eltern.

Ein wichtiger Mittler ist Mike – Udo Vioff. Mike ist ein Fahnenflüchtiger, er hat sich geweigert, dem Einberufungsbefehl nach Vietnam zu folgen. Stattdessen versteckt er sich auf Lanzarote. Mike liebt das Schachspiel. Das Schachspiel ist für ihn ein Muster des Lebens. Jeder ist irgendwann einmal am Zug, aber nur, wer seine Züge taktisch clever plant, kann gewinnen. Oder im Falle Beates überleben.

Unmittelbar nach ihrem »Tod« verhält sie sich unter Schock noch ambivalent. Rainer Erler gesteht ihr Fehler zu. Mit ihrem Pass wäre die Scharade sehr früh zu

Ende. Diese Chance lässt sie verstreichen. Miguel provoziert sie – zu diesem Zeitpunkt noch unwissend und naiv – und zwingt ihn, weitere Verbrechen zu begehen. Am Ende hat er drei Menschen auf seinem Gewissen.

Erst dank Mike beginnt sie, fokussierter zu agieren. Übernimmt die Rolle ihres Doppelgängers und beginnt das Spiel zu kontrollieren. Rainer Erler setzt in der zweiten Hälfte des Plots auf eine Reihe von Möglichkeiten. An jeder Stelle könnte für Beate das Spiel zu Ende sein. Anfänglich ohne Papiere, der örtlichen Sprache nicht mächtig, wäre sie ein Spielball der Behörden. Mit Papieren ausgestattet reicht es nicht, ihre Eltern und Miguel der örtlichen Polizei zu überstellen. Nur in Frankfurt könnte sie in der Theorie den Spieß umdrehen. Aber bis Frankfurt und dem potenziellen Rückflug ist noch viel Zeit, die Beate als Fremde in einem fremden Land, das für Millionen von Menschen zu einem nicht mehr exotischen Urlaubsparadies werden sollte, überstehen muss.

Mike ist eher eine passive Hilfe. Selbst auf der Flucht und bei einer Verhaftung dem Risiko ausgesetzt, in die USA ausgeliefert zu werden, ist er mit seiner fatalistischen Einstellung der Schlüssel zur Selbsthilfe. An seiner Seite beginnt Beate zum ersten Mal, zu agieren und nicht mehr ausschließlich zu reagieren. Mit dieser inneren Wandlung, eine Fokussierung auf das Wesentliche und schließlich mit der Konfrontation mit dem Erbe ihres Vaters – nicht in monetärer, sondern ökologischer Sicht – wird sie zu einer jungen, für ihr Alter reifen und damit für den Leser/ Zuschauer auch sympathischen Frau. Sowohl

im Film wie auch dem vorliegenden Romanthriller arbeitet Rainer Erler diese charakterliche Wandlung sehr überzeugend heraus.

Beate ragt – zumindest in der Buchadaption – deutlich aus den handelnden Personen heraus. Ihre Mutter wirkt wie ein Schatten. Ängstlich, neurotisch. Nur an einer Stelle findet sich ein Hinweis, dass ihr erster Mann durchaus ein Familientyrann, ein egoistisches Arbeitstier gewesen ist. Ihr Stiefvater ist der schmierige Anwalt, der vor allem kleine Ganoven aus dem Knast herauspaukt. Der sich mit dem Aktenkoffer eines Toten schmückt, in der Hoffnung, dass dessen geschäftlicher Erfolg, vielleicht auch dessen Charisma auf den Winkeladvokaten abfärbt. Geld verdirbt den Charakter. Beate hat ihre Lektion gelernt, aber ihre Verwandten werden dem Schein des Mammons zum Opfer fallen. Wie ihr Vater, der nicht aufgehört hat, dem Geld nachzujagen und früh einem Herzinfarkt erlegen ist.

Der Kontrast zwischen den »Kapitalisten« und ihrer Jetset-Mentalität sowie den Hippies in einer der schönsten, aber auch abgeschieden gelegenen Buchten Lanzarotes könnte nicht größer sein. Beide Gruppen sind von den Schatten ihrer jeweiligen Vergangenheit getrieben. Aber trotz der Repressalien der Polizei haben sie in ihrer Selbstversorgerwirtschaft Frieden gefunden, wobei Rainer Erler weniger auf den esoterischen Gordon, sondern eher auf den später dazu stoßenden Mike mit seiner Vergangenheit eingeht. Erzählen hilft manchmal. Nicht nur Beate, sondern auch Mike. Rainer Erler lässt die Frage offen, ob Beate einmal wieder nach

Lanzarote und dem Lebensstil der Hippies zurückkehren wird. Der Roman endet auf einer (selbst) zufriedenen Note. Grundsätzlich sind es aber die Hippies, die Beate uneigennützig helfen und ihr buchstäblich wie später tragisch den letzten Poncho schenken. In »Die letzten Ferien« werden gute Taten eher bestraft.

Einige Jahre später wird Rainer Erler einige, aber nicht alle Elemente dieses Thrillers für »Fleisch« übernehmen. Während die Protagonistin in »Fleisch« ihren einheimischen Mann an die Ambulanz verliert und von diesem Moment an alleine auf sich gestellt erscheint, bleibt Beates Freund in Deutschland zurück. Beide Frauen sind mehrmals in Lebensgefahr und können sich nur in größter Note retten. In beiden Romanen kommt ihnen aus dem Nichts ein Mann, aber nur als Freund, zu Hilfe. Dabei handelt es sich um Außenseiter. In »Fleisch« der selbstständige Truckfahrer mit polnischen Wurzeln, in »Die letzten Ferien« handelt es sich um eine Kombination aus dem eher komplett in sich gekehrten Gordon und dem deutlich taktisch geschulten Mike. Aber Beate wird nur entweder von den beiden Männern unterstützt. In beiden Romanen ist der finale Angriff die beste Verteidigung. Der größte Unterschied liegt in der grundlegenden Struktur der beiden Romane. In »Die letzten Ferien« bietet Rainer Erler seiner Beate keine Hilfe von innen an. Beate kann den Behörden nicht trauen, während es in »Fleisch« schließlich eine Insiderinformation ist, welche die finalen Puzzlestücke zusammenfallen lässt. Daher wirkt »Die letzten Ferien« trotz einer auf den ersten Blick zwar perfiden, aber auch

bodenständigen Idee als der belanglosere Thriller, ist aber deutlich paranoider und stringenter aufgebaut als »Fleisch«. Beide Geschichten spielen an Orten, welche die Zuschauer/Leser vor allem als exotisch, paradiesisch, herausfordernd empfinden. Wie Alfred Hitchcock zerrt Rainer Erler das Verbrechen aus dem nebeligen Dunkel der Städte des Film Noir in doppelter Hinsicht ins grelle Tageslicht. Und die Wüsten der USA sowie Lanzarote sind sich in dieser Hinsicht gleich.

»Die letzten Ferien« ist auch als Roman ein perfider Thriller, bei dem die Gefahren aus dem inneren Kreis allerdings einer dysfunktionalen Familie kommen. Minutiös geplant und dank einer zufälligen Begegnung auch planbar scheitert alles ausgerechnet an dem Stoff, hinter dem alle her sind: dem Geld. Mit Profis wäre es so nicht passiert. Das ist eine der ironischen Wendungen, die Rainer Erler in diesem auch heute noch lesenswerten modernen Thriller präsentiert, dem schließlich genretechnisch in dieser Präzision und diesem Zynismus noch sein Abschlussfilm »Die Kaltenbach-Papiere« folgen sollten.

(Thomas Harbach)

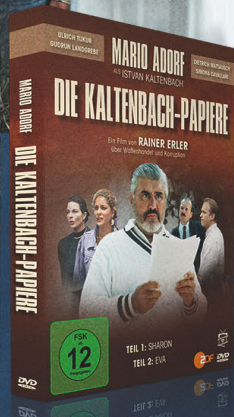
DIE SPIELFILME VON RAINER ERLER AUF DVD!



WEITERE KLASSIKER UNTER:

WWW.FILMJUWELN.DE

DIE TV-WERKE VON RAINER ERLER AUF DVD!



WEITERE KLASSIKER UNTER:

WWW.FERNSEHJUWELEN.DE